



Kanton Zürich
Bildungsdirektion

Schulblatt

4/2019

100 Jahre AJB
Nah an Schule
und Familie



Zirkuslehrerin

Mit dem Schulzimmer
von Ort zu Ort

MINT-Labor

Ein Raum für
kreative Köpfe

Kompetenzzentren

Auf dem Weg
zu einer Lösung



6

22

Magazin

4

Kommentar

Bildungsdirektorin Silvia Steiner über 100 Jahre AJB

5

Im Lehrerzimmer

Kantonsschule Uetikon am See

6

Persönlich

Die Zirkuslehrerin Claudia Brummer und ihr fahrendes Klassenzimmer

9

Meine Schulzeit

Heiko Nieder, Koch des Jahres

Fokus: 100 Jahre AJB

12

Im Gespräch

Amtschef André Woodtli über die Zusammenarbeit mit den Schulen und die Familie als Netzwerk

16

Kinder- und Jugendhilfe

Wenn es um das Kindwohl geht, arbeiten Fachleute und Schule eng zusammen

18

Elternbildung

Auch für Eltern gibt es viel zu lernen

Volksschule

22

Mentoring

Dank «Ithaka» die passende Lehrstelle finden

24

Stafette

Die Tagesschule der Stiftung Kind und Autismus ist auch ein Teilzeitinternat

27

In Kürze



Impressum Nr. 4/2019, 21.6.2019

Herausgeber: Bildungsdirektion Kanton Zürich, Walcheplatz 2, 8090 Zürich **Erscheinungsweise:** sechsmal jährlich, 134. Jahrgang, Auflage: 19 000 Ex. **Redaktion:** Redaktionsleiter reto.heinzel@bi.zh.ch, 043 259 23 05; Redaktorin jacqueline.olivier@bi.zh.ch, 043 259 23 07; Sekretariat schulblatt@bi.zh.ch, 043 259 23 09 **Journalistische Mitarbeit an dieser Ausgabe:** Walter Aeschimann, Bettina Büsser, Paula Lanfranconi, Andreas Minder **Abonnement:** Lehrpersonen einer öffentlichen Schule im Kanton Zürich können das «Schulblatt» in ihrem Schulhaus gratis beziehen (Bestellwunsch an Schulleitung). Bestellung des «Schulblatts» an Privatadresse sowie Abonnement weiterer Interessenter: abonnemente@staempfli.com, 031 300 62 52 (Fr. 40.– pro Jahr) **Online:** www.schulblatt.zh.ch **Gestaltung:** www.bueroz.ch **Druck:** www.staempfli.com **Inserate:** inserate@staempfli.com, 031 767 83 30 **Redaktions- und Inserateschluss nächste Ausgabe:** 18.7.2019 **Das nächste «Schulblatt» erscheint am:** 16.8.2019

Wichtige Adressen

Bildungsdirektion: www.bi.zh.ch **Generalsekretariat:** 043 259 23 09
Bildungsplanung: 043 259 53 50 **Bildungsstatistik:** www.bista.zh.ch
Volksschulamt: www.vsa.zh.ch, 043 259 22 51 **Mittelschul- und Berufsbildungsamt:** www.mba.zh.ch, 043 259 78 51 **Amt für Jugend und Berufsberatung:** www.ajb.zh.ch, 043 259 96 01 **Lehrmittelverlag Zürich:** www.lmvz.ch, 044 465 85 85 **Fachstelle für Schulbeurteilung:** www.fsb.zh.ch, 043 259 79 00 **Bildungsratsbeschlüsse:** www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlussarchiv **Regierungsratsbeschlüsse:** www.rrb.zh.ch

Titelbild: Stephan Rappo

Weiterbildungsangebote

Unter den nachfolgenden Links finden Sie zahlreiche Schulungs- und Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen, Fachlehrpersonen, Schulbehörden und Schulleitende: **Volksschulamt:** www.vsa.zh.ch > Ausbildung & Weiterbildung **Pädagogische Hochschule Zürich:** www.phzh.ch > Weiterbildung **Unterstrass.edu:** www.unterstrass.edu **UZH/ETH Zürich:** www.webpalette.ch > Sekundarstufe II > Gymnasium > UZH und ETH Zürich, Maturitätsschulen **HfH – Interkantone Hochschule für Heilpädagogik Zürich:** www.hfh.ch > Weiterbildung **ZAL – Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen des Kantons Zürich:** www.zal.ch > Kurse **EB Zürich, Kantonale Berufsschule für Weiterbildung:** www.eb-zuerich.ch **ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Soziale Arbeit:** www.zhaw.ch/sozialearbeit > Weiterbildung > Weiterbildung nach Themen > Kindheit, Jugend und Familie



28



36

Mittelschule

28

MINT-Labor

Ein Raum für technikbegeisterte Jugendliche an der Kantonsschule Im Lee

30

Arbeitsort Mittelschule

Monika Guldener berät Schülerinnen und Schüler in schwierigen Situationen

33

In Kürze

Berufsbildung

34

Kompetenzzentren

Der Lösungsvorschlag für die geplante neue Berufszuteilung liegt vor

36

Berufslehre heute

Bootbauer EFZ

39

In Kürze

41

Amtliches

42

Stellen

44

schule & kultur

46

Agenda

Editorial

Reto Heinzel



Das Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) kommt im «Schulblatt» selten zu Wort. Das mag daran liegen, dass es weniger stark mit den Schulen in Verbindung gebracht wird als etwa das Volksschul- oder das Mittelschul- und Berufsbildungsamt. Dabei verfolgt das AJB durchaus ähnliche Ziele: Indem es Tag für Tag Familien informiert, unterstützt und berät, sorgt es dafür, dass Kinder und Jugendliche ihren Weg in die Erwachsenenwelt möglichst gut zurücklegen können. Das AJB nimmt eine beeindruckende Vielfalt an Aufgaben wahr: Es berät beispielsweise Jugendliche und Erwachsene bei Fragen rund um Berufswahl und Laufbahn, führt Mütter- und Väterberatungen durch oder organisiert Workshops zur Elternbildung. Es ist auch Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für die Kinder- und Jugendhilfe und übt die Aufsicht über die Kinder- und Jugendheime aus.

Das AJB wird dieses Jahr 100 Jahre alt. Es ist höchste Zeit, diesem grossen und in den Gemeinden fest verankerten Amt einen Schwerpunkt zu widmen. ■

Bildung fürs Leben

von Silvia Steiner, Bildungsdirektorin



Wenn von Bildung die Rede ist, denken die meisten Menschen spontan an die Schule. Manche erinnern sich an ihren engagierten Deutschlehrer, der sie für Abenteuerromane begeisterte. Andere denken an ihre Studienzeit oder an die Weiterbildung, die sie gerade an einer Fachhochschule absolvieren. Bildung, so scheint es, ist vor allem Sache der Schule.

Die Lehrpersonen können das durchaus bestätigen. Um Bildung zu vermitteln, gestalten sie einen qualitativ hochstehenden Unterricht und setzen sich täglich für das Wohl der Kinder und Jugendlichen ein. Gleichwohl haben diese jungen Menschen Familien und ein Umfeld, von dem sie geprägt werden und in dem sie außerhalb der Schule Erfahrungen sammeln, die ihre Bildung beeinflussen.

So plagen die 7-jährige Sofia, deren Eltern sich in Trennung befinden, in der Schule seit Wochen Bauchschmerzen, die nicht medizinisch begründet sind. Und der 15-jährige Leon spielt lieber Fussball, als sich um eine Lehrstelle zu bemühen. Die 5-jährige Chiara wiederum hat vor der Einschulung noch nie ein Bilderbuch vor-

«Bildung hört nach Schulschluss nicht auf.»

gelesen bekommen und kann im Kindergarten den Erzählungen nicht folgen. Es zeigt sich, Bildung beginnt lange vor dem Kindergarten und hört auch nach Schulschluss nicht auf. Bildung begleitet uns ein Leben lang.

Um Kindern und Jugendlichen einen erfolgreichen Bildungsverlauf zu ermöglichen und sie auf dem Weg in ein selbstbe-

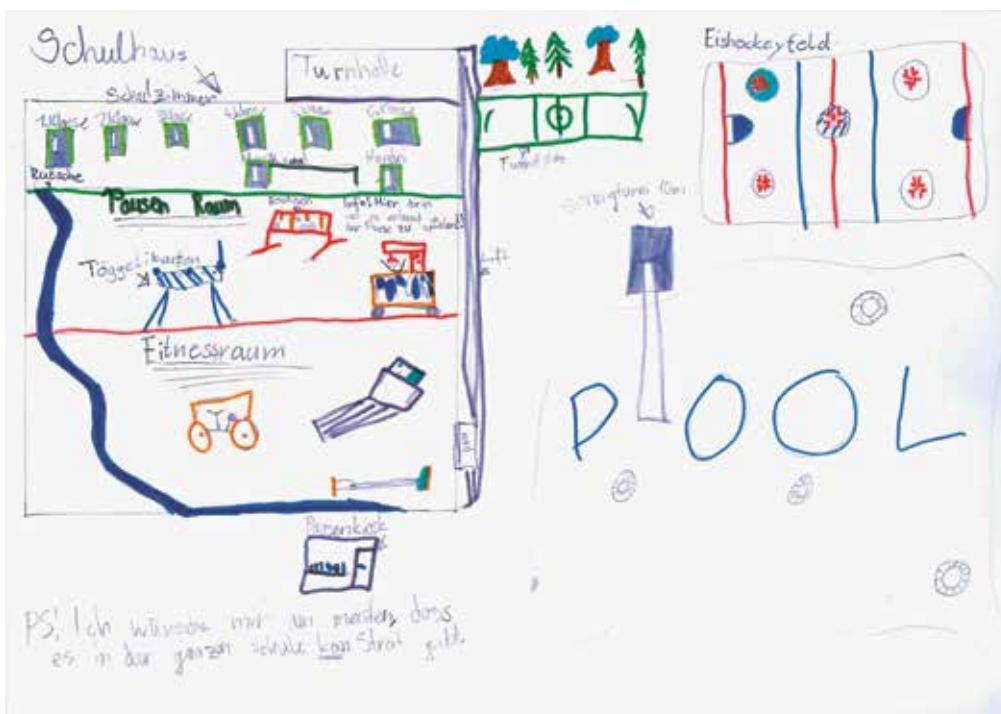
stimmtes Leben zu unterstützen, erbringt das Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) Leistungen, die das Angebot unserer Schulen ergänzen. Daher ist es wie das Volksschulamt, das Mittelschul- und Berufsbildungsamt und das Hochschulamt meiner Bildungsdirektion angegliedert.

Das AJB wurde 1919 gegründet und feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Die AJB-Fachpersonen mit Ausbildungen im Gesundheitswesen, in Psychologie oder sozialer Arbeit informieren, beraten und unterstützen Familien, Kinder und Jugendliche, aber auch Lehrerinnen und Lehrer zu den Themen Familie, Erziehung, Beruf und Laufbahn.

So kann die Erziehungsberaterin im Kinder- und Jugendhilfezentrum (kjz) des AJB Sofias Eltern helfen, auf die Bedürfnisse ihrer Tochter einzugehen. Und der Berufsberater im Berufsinformationszentrum (biz) schafft es in wenigen Gesprächen, Leons Interessen und Fähigkeiten zu ermitteln und ihn zu einer Schnupperlehre zu motivieren. Mütter- und Väterberaterinnen der kjz beraten junge Eltern, wie sie für ihre Kleinkinder ein anregendes Umfeld gestalten und sie altersgerecht fördern können.

Ich danke allen AJB-Mitarbeitenden für diese und alle anderen Leistungen, die sie seit Jahren mit Engagement und Herzblut erbringen. Gemeinsam mit unseren Fachleuten im Schulfeld stärken sie nicht nur den Bildungsstandort Zürich, sondern leisten einen wertvollen Beitrag für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. ■

► Weitere Informationen zum Jubiläum des AJB sind im Internet abrufbar:
www.fuerslebegut.ch



Mein Traumschulhaus

Noemi Reichlin (10),
4. Klasse, Schulhaus Tömlimatt,
Kappel am Albis.

Kantonsschule Uetikon am See

Hier sitzen alle Mitarbeitenden am selben Tisch

Fotos: Marion Nitsch



Hell und sonnig: präsentiert sich das Lehrerzimmer im ersten Stock dank der grossen Fensterfront. **Erst vor Kurzem angeschafft:** wurden die grauen Sessel um die zumeist runden Tische, sie sollen dem Raum mehr Gemütlichkeit verleihen. **Mobile Verpflegung:** für Pause und Mittag gibt es jeweils während der 10-Uhr-Pause am Wagen der Bäckerei Steiner, den die Schulleitung mangels eigener Mensa organisiert hat. **Noch weitgehend kahl:** sind die Wände hier und in den Korridoren des Provisoriums der blutjungen Kantonsschule am rechten Zürichseeufer, dies soll sich aber noch ändern. **Identitätsstiftend:** soll der Aufenthalt möglichst aller anwesenden Lehrpersonen während der grossen Pause im Lehrerzimmer wirken. **Mit am Tisch:** sitzen deshalb auch die weiteren Mitarbeitenden, das Sekretariat ist in dieser Zeit geschlossen. **11 neue Lehrpersonen:** werden nach den Sommerferien zum Team stossen, an einem Weiterbildungstag hat man sich bereits kennengelernt. **Schade:** finden es einige der zurzeit 110 Schülerinnen und Schüler, dass nach den Sommerferien sechs neuen Klassen hinzukommen und man nicht mehr unter sich ist. **Vorfreude:** verspürt hingegen Rektor Martin Zimmermann: «An eine Schule gehören Schülerinnen und Schüler, und es darf auch etwas wuseln.» [jo]

Schule, aber ganz anders

Claudia Brummer unterrichtet Zirkuskinder, lebt und reist mit ihnen. Und findet das grossartig.

Text: Jacqueline Olivier Foto: Stephan Rappo

48 – diese Nummer ist Claudia Brummers Unterrichtsraum. Allerdings handelt es sich nicht um eine Zimmer-, sondern um eine Wagennummer. Und wir befinden uns nicht in einem Schulhaus, sondern auf einem Parkplatz am Fusse des Üetlibergs, auf dem der Circus Knie während seines Zürcher Gastspiels Quartier bezieht. Eine Schule auf Rädern mit Platz für sechs bis sieben Schüler, einer Mini-Bibliothek, einem Lehrerpult nicht grösser als die Tische der Kinder und einem kleinen Whiteboard an der Rückwand – dies ist das Reich der lebhaften Lehrerin, deren Dialekt schon bei der Begrüssung ihre Ostschweizer Herkunft verrät.

Vor fünf Jahren hat es sie hierher verschlagen, in einem Moment, in dem sie sich Gedanken darüber machte, ob es für sie vielleicht auch noch etwas anderes gäbe, als zu unterrichten. Nach 14-jähriger Tätigkeit an der Primarschule Lengenwil und zuvor einigen Jahren in Mosnang schien ihr ein Richtungswechsel angezeigt. Und dann stiess sie auf das Stelleninserat des Circus Knie und zögerte nicht lange. «Die Vorstellung war verlockend: Schule, aber doch ganz anders.» Sie wurde nicht enttäuscht: «Ich kann hier völlig selbstständig arbeiten und übernehme vom Hauswart bis zur Schulleitung sämtliche Rollen. Das ist enorm spannend. Und ich habe viel mehr Zeit für die einzelnen Kinder als in einer normalen Klasse.»

Jedes Kind hat sein Programm

Derzeit sitzen an den Wochentagen jeweils fünf Schülerinnen und Schüler in dem gemütlich eingerichteten Schulwagen – zwei Knie-Sprösslinge und drei Kinder von Mitarbeitern. Die jüngste ist Erstklässlerin, der älteste in der 1. Sek. In anderen Jahren hat auch schon der eine oder andere Nachwuchs von Gastartistenfamilien hier die Schulbank gedrückt, sofern er genügend gut Deutsch sprach. Ansonsten würden solche Kinder von ihren eigenen Eltern unterrichtet, erklärt Claudia Brummer, diese Familien seien es so gewohnt.

Klassenunterricht ist in der Zirkusschule nur selten möglich, in der Regel arbeitet jedes Kind an seinem eigenen Programm. Es gilt der Lehrplan des Kantons St. Gallen, in dem das Unternehmen Knie seinen Sitz hat. Für die aus Wil stammende Lehrerin optimale Voraussetzungen. Auch ihre Ausbildung am früheren Lehrerseminar in Wattwil kommt der Mittvierzigerin zugute, verfügt sie dadurch doch über ein Lehrdiplom in allen Fächern. Nur Sportunterricht muss sie hier keinen erteilen, der sei gestrichen. «Das ist kein Problem, denn die Kinder hier bewegen sich sehr viel. Und jene, die im Programm auftreten, sind ohnehin körperlich fit.»

Schweizer Geografie live

Je nach Wetter unternimmt Claudia Brummer mit ihrer Klasse auch den einen oder anderen Ausflug. Lange Anreisen für Exkursionen fallen weg, baut der Circus Knie doch sein Chapiteau – wie das Zirkuszelt im Fachjargon genannt wird – alle paar Tage oder Wochen in einer anderen Stadt auf. 33 Spielorte zwischen März und November – Schweizer Geografie lernen die Schülerinnen und Schüler auf diese Weise fast schon nebenbei. Dafür haben sie keinen Schulweg zurückzulegen, leben in der Zirkus-Gemeinschaft in einer eigenen Welt – und ihre Lehrerin mitten unter ihnen. Dadurch ergibt sich automatisch eine Nähe zu den Kindern wie auch zu den Eltern, die man als Lehrperson normalerweise nicht hat. Ist es nicht schwierig, sich in diesem Umfeld genügend abzugrenzen und die Autorität zu wahren, die es im Unterricht braucht? Claudia Brummer überlegt kurz, schüttelt dann lachend den Kopf. «Das funktioniert gut», antwortet sie, «auch wenn ich nicht sagen kann, wie.» Und sie schätzt diese Nähe, vor allem zu den Schülern. «Die Kinder bringen mir grosses Vertrauen entgegen, erzählen mir viel.

Den Schulalltag versucht sie für die Zirkuskinder so normal wie möglich zu gestalten, denn deren Leben unterscheidet sich von dem «normaler» Gleichaltriger schon genug. Auch Prüfungen und Zeugnisse werden also im Wagen 48 geschrieben, Hausaufgaben gehören ebenfalls dazu. Elterngespräche finden im üblichen Turnus statt, und die Mütter und Väter erlebt die erfahrene Lehrerin als ausgesprochen unterstützend. Den grössten Aufwand bedeutet für sie die Unterrichtsvorbereitung – für jedes Kind andere Themen und andere Aufgaben. «Dafür bin ich mit dem Korrigieren oder den Elterngesprächen schneller durch.»

«Eine gute Art, aufzuwachsen»

Wichtig ist, dass die Kinder die Lernziele erreichen, denn nach Saisonende besuchen die meisten von ihnen während der Wintermonate eine öffentliche, einzelne auch eine Privatschule. Im vergangenen Winter hat Claudia Brummer einzig noch die achtjährige Chanel, Tochter von Géraldine Knie und Maycol Errani, im Schulwagen unterrichtet, der dann jeweils im Winterquartier in Rapperswil-Jona steht. Damit für die anderen Kinder der Wechsel in die reguläre Schule und im Frühling wieder zurück möglichst reibungslos verläuft, spricht die Zirkuslehrerin mit den Lehrpersonen vor Ort den Stoff in den einzelnen Fächern jeweils genau ab. Alles andere schaffen die Zirkuskinder bestens allein. «Sie sind sehr flexibel, offen gegenüber anderen Menschen und anderen Kulturen, weil sie dieses Miteinander täglich erleben. Ich finde dies eine gute Art, aufzuwachsen.»

Mittlerweile ist die Lehrerin längst selber vom Zirkus-Virus befallen. Die Vorstellung hat sie in den zwei Monaten seit Tournee-Beginn bereits viermal gesehen. «Es packt einen schon», sagt sie, «die Zirkus-Vorstellung ist schliesslich der Grund, warum wir alle hier sind.» An den verschiedenen Spielorten geht sie ausserdem regelmässig auf Erkundigungstouren. Am Wochenende kehrt sie jedoch wenn immer möglich nach Hause zurück, nach Schmerikon, wo sie und ihr Mann erst vor Kurzem hingezogen sind. Während sie mit dem Zirkus auf Reisen ist, führen die beiden also eine Wochenendbeziehung. Und das ist der Grund, warum Claudia Brummer diesen Sommer, am Ende des laufenden Schuljahrs, ihre Stelle aufgeben wird. Mit Wehmut zwar, aber auch in der Überzeugung, dass es nun an der Zeit sei, wieder sesshaft zu werden. «Man muss auch wieder einmal ein gemeinsames Leben führen», meint sie. Dass sie in Zukunft regelmässig im Circus Knie zu Besuch sein wird, steht für sie schon heute fest. Und für ihre neue Stelle – doch wieder an einer Schule – nimmt sie von den vergangenen fünf Jahren einiges mit: «Die Freude am Unterrichten und an den Kindern, die ich hier verspüre, das harmonische Klima – so möchte ich es möglichst wieder haben.» ■



Als Zirkuslehrerin geniesst
Claudia Brummer ihre
Selbstständigkeit und die
Zeit, die sie sich für jedes
einzelne Kind nehmen kann.

Interdisziplinäre Weiterbildungen im Kontext Schule.

Kurs Zusammenarbeit mit Eltern im schulischen Kontext

Proaktive Beziehungsgestaltung mit Eltern. Die Zusammenarbeit mit Elternbildung CH gibt Einblick in die Perspektive und Anliegen von Eltern.
28./29.10.2019 und 18.11.2019

Kurs Ausserunterrichtliche Betreuung – Kinder im Fokus

Handlungsmöglichkeiten in der ausserunterrichtlichen Betreuung vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen.

4./5.11.2019 und 25./26.11.2019

Kurs Kinderschutz und Schule

Abläufe bei vermuteten Kindeswohlgefährdungen und Verständnis für die professionelle Rolle im Rahmen von kinderschutzrechtlichen Fällen.

14./15.11.2019

Kurs Prävention und Intervention in der Schule

Viereitiges Handlungsrepertoire in der Prävention und Intervention, z.B. Förderung von Sozialkompetenz und Zivilcourage, Bearbeitung von Konfliktdynamiken oder (Cyber-)Mobbing.

23./24.1.2020 und 27./28.2.2020

Kurs Interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Schule

Einflussfaktoren in der Kooperation verschiedener Professionen sowie Handlungsmöglichkeiten der jeweiligen Berufsgruppen im Umgang mit schulischen Herausforderungen.

6./7.2.2020 und 5./6.3.2020

Mehr Infos und Anmeldung unter
[www.zhaw.ch/
sozialearbeit](http://www.zhaw.ch/sozialearbeit)

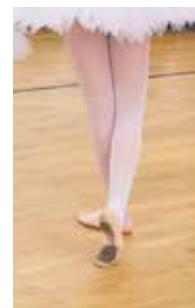


Hochschulcampus Toni-Areal, Zürich
↙ www.zhaw.ch/sozialearbeit



Dance Contest Zürich

Für Mädchen und junge Frauen von 9 bis 20 Jahren. Ob Ballett, Hip-Hop, Jazz oder Volkstanz: Bildet eure Crew und seid dabei. Es gibt drei Alterskategorien. Die Teilnahme ist kostenlos.



Sonntag,
22.09.2019
13.15–18.30 Uhr

Tanzwerk101
Pfingstweidstr. 101
8005 Zürich



Jetzt anmelden und dabei sein:
dance-qweenz.ch

DanceQweenz ist ein Projekt von infoklick.ch, Kinder- und Jugendförderung Schweiz. Es wird ermöglicht durch die Laureus Stiftung Schweiz.

Welche Schulreise ist Ihnen speziell in Erinnerung und warum?

Eigentlich sind mir alle drei grossen Reisen in Erinnerung geblieben. Von jeder ein bisschen. 4. Klasse: Nordsee. Wattwandern und das erste Mal «Kinder-Disco» mit «We Will Rock You» von Queen. Wir alle haben gestampft und geklatscht – Wahnsinn! 7. Klasse: Ostsee. Die ersten Neigungen zum anderen Geschlecht. Viel Natur, Fahrradfahren. Und die Möwe, die ihr Geschäft auf meine einzige Mahlzeit beim Ausflug gemacht hat. 10. Klasse: Freiburg. Sehr viele Erinnerungen, die ich jedoch hier nicht erzählen werde ...

Welche Lehrperson werden Sie nie vergessen?

Die Englischlehrerin Frau Eggers und Herrn Lange, den Mathematik- und Biologielehrer. Die beiden waren super! Zwar auch ein bisschen streng, aber es hat Spass gemacht, bei ihnen im Unterricht zu sein. Aber auch die anderen Lehrerinnen und Lehrer waren gut. Ich glaube sogar, an meiner Schule gab es nie irgendwelche Lehrer, die wir Schüler nicht mochten.

Welches war Ihr liebstes Fach und weshalb?

Im Nachhinein würde ich sagen, dass mir Mathematik am besten gefallen hat. Anfangs war es einfach, dann wurde die Sache unverständlich. Doch dann kam Herr Lange, der uns den Stoff gut vermittelt hat. Danach konnte ich gewissermaßen die «Matrix lesen». Ich bin schon gespannt, wann meine Kinder mit den ersten schwierigen Matheaufgaben nach Hause kommen. Mal schauen, was ich dann noch drauf habe.

Was haben Sie in der Schule fürs Leben gelernt?

Gute Frage. Ich würde sagen: vermutlich alles und nichts. Aus meiner Sicht ist die Schule, sofern man gern hingehört, ein guter Pfeiler, eine gute Basis, auf die man sein späteres Leben aufbauen kann. Dazu gehören Wissen, Fleiss, Geduld, Zusammenarbeit, Zuhören, Verstehen. Für den Kochberuf wurde auf den ersten Blick in der Schule vielleicht kein riesiges Fundament gelegt. Aber in menschlicher Hinsicht wurde dort eine wichtige Basis geschaffen, auf der man aufbauen kann, egal in welche Richtung man sich später entwickelt.

Was hat Ihnen in der Schule gar nicht gefallen?

Da fällt mir nichts ein. Die negativen Dinge habe ich wohl alle verdrängt ...

Meine Schulzeit

«Die Schule ist ein guter Pfeiler»

Fünf Fragen an Heiko Nieder, Chefkoch Dolder Grand, Zürich



Heiko Nieder (47) ist in Reinbek (D) geboren. Seine Kochausbildung absolvierte er im Hotel Vier Jahreszeiten in Hamburg, sein weiterer beruflicher Weg führte ihn unter anderem nach Bonn und Berlin. Seit 2008 ist er «Chef Fine Dining» in «The Restaurant» des Dolder Grand Hotels in Zürich, das mit 2 Michelin-Sternen und 19 Gault-Millau-Punkten ausgezeichnet ist.

Bildungs-Slang

Ruedi Widmer, Cartoonist, interpretiert Begriffe aus Bildung und Schule – diesmal: Schwerpunktfach





Kanton Zürich
Bildungsdirektion
Elternbildung
Amt für Jugend und Berufsbildung

- 1) müssen / schnell / aber
- 2) dürfen > Erlaubnis geben

100 Jahre AJB

Als 1919 das «Kantonale Jugendamt» gegründet wurde, lag der Fokus auf den teilweise desolaten Familienverhältnissen als Folge der Industrialisierung. Heute beschäftigt sich das Amt für Jugend und Berufsberatung mit einer grossen Vielfalt an Themen – mit welchen, das erklärt Amtschef André Woodtli im Interview. Berührungs punkte mit der Schule gibt es immer wieder, etwa, wenn es um den Kinderschutz geht. Und auch bei den Elternbildung angeboten arbeitet das AJB eng mit den Schulen zusammen.

Fotos: Stephan Rappo hat den diesjährigen kantonalen Elternbildungstag in Winterthur besucht.

«Die Kinder- und Jugendhilfe ist allgegenwärtig»

Seit 2008 leitet André Woodtli das Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB). Im Gespräch bezeichnet er die Familie als «Normalitätsmaschine» und zeigt auf, wo überall die Schulen auf das AJB treffen. Und er wagt einen Blick in die Zukunft.

Text: **Reto Heinzel** Foto: **Stephan Rappo**

Das Amt für Jugend und Berufsberatung wurde 1919 als Kantonales Jugendamt gegründet. Welche Themen standen damals, kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs und des Landestreiks, im Vordergrund?

Es war eine bewegte, krisenhafte Zeit, geprägt von sozialen Spannungen. Dabei ging es um die negativen Spätfolgen der Industrialisierung. Diese trieben auch die Erfindung der Kinder- und Jugendhilfe voran. Insbesondere seitens der Volksschule wurden ausserschulische Hilfestellungen für Familien gefordert.

Weshalb?

Die Armut war gross, und die Lehrer und Lehrerinnen waren zum Teil mit Kindern aus desolaten Familiensituationen konfrontiert. Das heisst: mit Problemen, deren Entstehung offensichtlich ausserhalb der Schule lag. Seitens der Schule, besonders auch seitens der schulärztlichen Dienste, ertönte deshalb der Ruf an die Politik, Abhilfe zu schaffen. Von der Argumentationslinie her, wenn auch in ganz anderem Format, erinnert uns das an die heutigen Diskussionen rund um den Kindergarten.

Wie kommen Sie darauf?

Eines der Argumente für die Frühförderung weist doch zu Recht darauf hin, dass der Kindergarten mit Problemstellungen konfrontiert ist, die ausserhalb seines Einflussbereiches liegen. Die eben früher, zu einem früheren Zeitpunkt im Leben der Kinder entstanden sind. Kurz: Frühe Förderung ist gut für den Kindergarten!

Und eben vor 100 Jahren: Kinder- und Jugendhilfe ist gut für die Schule! Als die Zürcher Regierung 1918 die Schaffung eines Jugendamts vorschlug, stiess sie damit auf grosse Resonanz. Innerhalb nur eines Jahres nahm das Amt den Betrieb auf.

Wie hat sich die Beziehung zwischen Schule und Jugendamt seither entwickelt?

Auch wenn der Ruf nach Kinder- und Jugendhilfe von der Schule her ertönte, entwickelte sich die Sozialpädagogik während langer Zeit ausserhalb der Schule.

Erst in den letzten 30 Jahren kehrte sie sozusagen in die Schulen zurück. Ich denke hier natürlich an die schulische Heilpädagogik, an die Schulsozialarbeit und insbesondere an die schulergänzenden Betreuungsangebote.

Wie erklären Sie sich diese Entwicklung?

Die Sozialpädagogik insgesamt und damit auch die Kinder- und Jugendhilfe vermit-

teln zwischen den Bedürfnissen des Individuums und den Ansprüchen der Gesellschaft. Das ist ihre grosse Rolle. Und der Bedarf nach dieser Vermittlungsfunktion ist in den vergangenen 100 Jahren stark gewachsen. Heute findet man Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Justizvollzug, in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und eben auch im Bildungssystem. Jede Sekundarschülerin und jeder Sekundarschüler trifft, weil er oder sie ja eine Berufsausbildung machen soll, irgendwann einmal auf eine Berufsberaterin oder einen Berufsberater. Sie sehen: Die Kinder- und Jugendhilfe ist allgegenwärtig und ist unverzichtbar geworden.

Gewisse Leute stören sich am allgemeinen Bedeutungszuwachs der Sozialpädagogik und sprechen despektierlich von einer «Sozialindustrie». Klar, diese Stimmen gibt es. Doch die beschriebene Entwicklung ist meines Erachtens irreversibel. Die Modernitätsdynamik verlangt nach einer starken Kinder- und Jugendhilfe. Übrigens ist das vom Kantonsrat bereits verabschiedete neue Kinder- und Jugendheimgesetz mit seiner zentralen Versorgungsplanung steuerungslogisch ziemlich das Gegenteil von Sozialindustrie.

In welchen Bereichen arbeiten die Schulen gegenwärtig mit dem AJB zusammen?

Neben der Berufsberatung und der Schulsozialarbeit geschieht dies zum Beispiel bei der Elternbildung. Wir unterstützen und beraten Schulen dabei, ein passendes Elternbildungsprogramm bereitzustellen. Eine Lehrperson hat aber auch dann mit dem AJB zu tun, wenn das Wohl eines Kindes gefährdet ist, wenn sie befürchtet, dass ein Kind vernachlässigt oder misshandelt wird. In diesem Fall wird sie unter Umständen eine Gefährdungsmeldung an die Kindes- und Erwachsenenschutz-

«Frühe Förderung ist gut für den Kindergarten.»

behörde (KESB) machen. Die KESB beauftragt dann eines unserer Kinder- und Jugendhilfzentren (kjz) mit der Abklärung der Situation. Es sind glücklicherweise nur wenige Fälle, aber es gibt sie.

Heute ist viel vom Übergang in den Kindergarten die Rede. Warum findet dieser heutzutage so viel Beachtung? Der Übergang vom unsystematischen Frühbereich ins strukturierte Schulsys-



tem ist äusserst wichtig. Und der Kindergarten kümmert sich genau um diese Übergangsphase, die geprägt ist von sehr unterschiedlichen und individuellen Kinder- und Elternbedürfnissen. Dabei bekommt der Kindergarten sozusagen das in hohem Masse geschenkt, worum sich heutzutage viele Firmen bemühen müssen: Diversity!

Wir leben in einer Zeit rascher gesellschaftlicher Entwicklungen. Viele Familien sehen heute anders aus als noch vor 30 Jahren. Wie reagiert das AJB auf diese Veränderungen?

Ich bezweifle stark, dass diese Entwicklungen tatsächlich so rasant sind und ob sich die Familie wirklich derart stark verändert hat. Vielmehr denke ich, dass das,

was die Familie im Kern ausmacht, extrem stabil ist. Wir merken es gar nicht, aber jede Familie stellt Tag für Tag vor allem Normalität her. Die Familie ist eine hochdynamische Lebensgemeinschaft, deren Mitglieder sich im Laufe der Zeit enorm stark verändern – auch in den Beziehungen untereinander. Also: Entwicklungsdynamik, Beziehungs-dynamik, Gruppen-dynamik und so weiter. Die Familie ist also eine grandiose Dynamikbewältigungs- und Normalitätsmaschine, die sich laufend neu erfinden muss.

Hat das klassische Familienmodell heute nicht Seltenheitswert?
Ja, gewiss, die Rollenaufteilung der Eltern hat sich enorm verändert. Das traditionelle Rollenmodell – die Frau steht am Herd, ►

André Woodli (57) ist seit 2008 Vorsteher des Amts für Jugend und Berufsberatung (AJB) der Bildungsdirektion. Er ist ausgebildeter Primarlehrer und hat später Germanistik, Philosophie und politische Wissenschaften studiert. Von 1998 bis 2006 leitete er das Sozialpädagogische Zentrum Gfellergrut.

der Mann am Arbeitsplatz – ist wohl nur noch für eine Minderheit attraktiv. Während mehr als 500 Jahren und bis hinein in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts haben sich Familien tendenziell geschlossen, heute öffnen sie sich wieder. Grosseltern spielen wieder eine wichtigere Rolle. Familienergänzende Betreuungsangebote sind nicht mehr wegzudenken. Familien sind heute Netzwerke, denen es in der Regel – gerade als Netzwerk – ausgezeichnet gelingt, einen warmen Kern zu bewahren. Gleichzeitig steht heute die Familie als Institution auch weniger in der Kritik.

Woran denken Sie?

Die 68er-Bewegung hatte die Institution Familie stark kritisiert und man wollte sich durchaus auch – und zwar auch konkret – von den altmodischen Eltern befreien. Familie wurde als starre Reproduktionsmaschine kritisiert. Heute ist der Drang der Jugend, sich von den Eltern zu

Woran denken Sie genau?

Gemessen am sozioökonomischen Durchschnitt der Haushalte in der Schweiz wachsen Kinder in deutlich unterdurchschnittlichen Milieus auf. Interessanterweise ist diese Tatsache wenig bekannt und hängt damit zusammen, dass die Fertilitätsrate bei Akademikerinnen und Akademikern seit Jahrzehnten sehr tief ist, der Anteil an Akademikern aber in den letzten 30 Jahren stetig zugenommen hat. Für die sozioökonomischen Kinderwelten tut sich somit eine Schere auf. Selbstverständlich hat das Thema Familienarmut noch eine Reihe weiterer Aspekte.

Was heisst das für die Arbeit des AJB?

Wichtig ist, dass Eltern, die Schwierigkeiten haben, die Existenz ihrer Familie zu sichern, richtig unterstützt werden. Ich glaube, dass nur eine Doppelstrategie nachhaltig sein wird: Wir müssen die

gehen in jedes Schulhaus, auch die Mütter- und Väterberaterinnen der kjz bieten ihre Beratungsleistungen in fast jeder Gemeinde des Kantons an. Wir müssen aber tendenziell noch mehr an jenen Orten präsent sein, wo sich die Leute naturgemäß aufhalten und Zeit haben für uns.

An welche Orte denken Sie?

Einerseits könnte man die Schulhäuser noch stärker für Familienangebote nutzen, zum Beispiel abends. Wir unterstützen ja auch Gemeindebibliotheken, und diese entwickeln sich zu richtigen Familientreffpunkten, das ist grossartig. In diese Richtung müssen wir weiterdenken. Ich denke aber auch an Spielplätze, Shoppingcenter, an alle Orte, wo Familien verkehren. Auch die Digitalisierung bietet Chancen. Sie ermöglicht uns, dass unsere Angebote in jedem Hosensack Platz finden.

Wo wollen Sie als Amtschef die weiteren Schwerpunkte setzen?

Ich möchte, dass das AJB noch stärker von den Zielgruppen her denkt. Wir müssen noch näher an die Familien, Kinder, Jugendlichen und Ratsuchenden herankommen und mit unseren Leistungen noch gezielter auf die individuellen Bedürfnisse eingehen. Damit diese nicht ein Multipack erhalten, sondern genau das bekommen, was sie brauchen. Und wir müssen an die eigenen Lebensvorstellungen der Menschen anschliessen. Wir sollten ihnen keine fertigen Pläne für ein gescheites Leben vorlegen. Natürlich gibt es auch kulturelle Differenzen, das alles muss man thematisieren.

In Ihrer Arbeit ist die Politik immer wieder ein Thema. Sie könnte zum Beispiel die Weiterentwicklung des AJB bremsen, indem sie beispielsweise Ressourcen kürzt. Bereitet Ihnen diese Ungewissheit gelegentlich Bauchweh?

Nein, überhaupt nicht. Ich liebe unser politisches System! Daran müssen wir uns messen lassen, daran müssen wir unsere Arbeit ausrichten. Unser Service public ist innerhalb dieses politischen Systems entstanden. Aus diesem Grund ist es auch so wichtig, dass wir kritische Stimmen nicht nur in unsere strategischen Überlegungen einbinden, sondern in den Alltag der Hilfestellungen. Im Stiftungsrat eines Heims sollten beispielsweise möglichst viele verschiedene Parteizugehörigkeiten vertreten sein. Denn nur wer sieht, was dort genau gemacht wird, kann ein Verständnis für diese wichtige Arbeit entwickeln. ■

«Ich möchte, dass das AJB noch stärker von den Zielgruppen her denkt.»

befreien, viel kleiner. Schauen Sie sich nur die Klimademonstrationen an, an denen die Mutter gemeinsam mit der Tochter teilnimmt. Beide tragen die gleichen Jeans und das gleiche T-Shirt.

Neben der klassischen Familie gibt es aber auch viele neue Familienformen.

Klar, es gibt Regenbogenfamilien, Multikulturalität und so weiter. Dieser Anteil ist aber nicht besonders gross, die Schweiz ist hinsichtlich der Familienstrukturen eines der konservativsten Länder Europas: Über 75 Prozent der Neugeborenen kommen bei uns nach wie vor als Kinder von verheirateten Eltern auf die Welt. In Frankreich, Schweden oder Island sind es zum Teil deutlich unter 50 Prozent, selbst in Italien ist der Anteil tiefer als in der Schweiz. Natürlich gibt es eine hohe Scheidungsrate und die strukturelle Vielfalt ist viel grösser als früher. Doch all das sollte man nicht überschätzen. Viel grösser sind die sozioökonomischen Herausforderungen.

Eltern in ihrer beruflichen Entwicklung, in der permanenten Verbesserung beziehungsweise Sicherung ihrer Arbeitsmarktfähigkeit unterstützen, so technisch das tönt. Und auf der anderen Seite müssen wir qualitativ hochstehende familienergänzende Betreuungsangebote bereitstellen können. Damit unterstützen wir die Eltern auf dem Weg zur ökonomischen Selbstständigkeit, sichern optimale frühkindliche Entwicklungen und schaffen keine falschen Anreize.

Das AJB mit seinen Berufsinformationszentren (biz) und Kinder- und Jugendhilfezentren (kjz) weist eine stark regionalisierte Struktur auf. Ist diese tragfähig genug für die Zukunft?

Die Zentralisierung macht vor allem für interne Unterstützungsleistungen Sinn: Bereitstellung von Informationsmaterial, Einrichten von Webinaren, Abklären von Leistungsansprüchen etc. Insbesondere für die Beratungsleistungen gilt eher das Gegenteil: aus den Bürozentren heraus! Bei der Beratungsberatung machen wir das ja, wir



Eine gute Vernetzung ist entscheidend

Ist das Wohl eines Kindes akut gefährdet, sind rasche Eingriffe unabdingbar. Damit sie gelingen, braucht es Sachverstand und Fingerspitzengefühl, aber auch die reibungslose Kooperation von Schule und Kinder- und Jugendhilfe.

Text: Reto Heinzel Foto: Stephan Rappo

Sarah* ist 15 Jahre alt. Sie steckt mitten in der Pubertät, übernimmt aber bereits täglich die Aufgaben einer Erwachsenen. Ihre Eltern leben getrennt, sie selbst wohnt mit ihrem 2-jährigen Halbbruder und dem Stiefvater bei der Mutter. Die familiäre Situation ist sehr schwierig: Die Erwachsenen streiten viel, zudem zeigt sich die Mutter mit der Erziehung der Kinder überfordert. Sarah übernimmt viel Verantwortung, auch für den kleinen Halbbruder. Zu viel. Sehr oft fehlt Sarah nämlich in der Schule.

Die Lehrerin merkt, dass etwas nicht stimmt, versucht Sarah zur Rede zu stellen. Doch es gelingt ihr nicht, Näheres zu erfahren. Sie schlägt deshalb ein Gespräch mit der Schulsozialarbeiterin vor. Ihr gegenüber beginnt Sarah von der schwierigen Familiensituation zu erzählen. Tränen fliessen, schliesslich bricht die Jugendliche zusammen. Nach einem Gespräch mit der Mutter entscheiden alle gemeinsam, dass Sarah kurzfristig bei einer Freundin wohnen und die nächsten Wochenenden bei ihrem Vater verbringen soll. Die Schulsozialarbeiterin zieht das örtliche Kinder- und Jugendhilfzentrum (kjz) bei. Ziel ist es, die familiären Schwierigkeiten zu bearbeiten und Sarah zu entlasten. In der Folge vereinbaren Familie, Schule und Beratungsperson des kjz in einem Dreiecksvertrag, sich ab sofort regelmässig zu treffen und miteinander auszutauschen.

Die Situation beruhigt sich allerdings nur kurzfristig, denn einige Wochen später lässt eine Whatsapp-Nachricht von

Sarah ihre Freundin aufschrecken: «Bald werden mein Bruder und ich für immer Ruhe und Frieden finden», heisst es darin. Die Freundin informiert die Schulsozialarbeiterin, diese tauscht sich mit dem kjz-Berater aus. Als Sarah am nächsten Tag in der Schule fehlt, schliessen die Fachleute eine akute Bedrohung der Kinder nicht mehr aus. Nun geht es sehr schnell: Gemeinsam mit Mitarbeitenden der Gewaltschutzabteilung der Stadtpolizei fahren sie zum Wohnort der Familie, wo sie die völlig aufgelöste Sarah, den im Kinderwagen schreienden Halbbruder und die unter der Wirkung von Schlafmitteln stehende Mutter antreffen.

Eine Förderkette für Familien

Möglicherweise konnte in diesem Fall eine fatale Entwicklung gerade noch verhindert werden. Diese Ereignisse liegen zwei Jahre zurück. Es ist eine Geschichte, die sich in ähnlicher Weise überall und jederzeit abspielen kann. «In Winterthur haben wir immer wieder mit ähnlichen Fällen zu tun», sagt Regula Kupper. Die auf Kinderschutzfragen spezialisierte Sozialarbeiterin leitet seit 2017 das kjz Winterthur. Dort hat sie Tag für Tag mit Familien zu tun, in denen vieles nicht rund und in manchen Fällen gar aus dem Ruder läuft.

Das zum Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) gehörende kjz berät Familien mit Kindern im Alter zwischen 0 und 18 Jahren. Das freiwillige und kostenlose Angebot umfasst neben der klassischen präventiven Beratung durch die Mütter- und Väterberaterinnen auch Beratungen in Erziehungsfragen und im Familienalltag. Unterstützung bieten die 16 Zentren im Kanton Zürich auch dann, wenn eine

Familie in eine Notlage gerät. Kupper spricht diesbezüglich von einer «Förderkette für Familien». Aus Sicht des kjz sei es wichtig, stets hellhörig zu sein und zu versuchen, familiäre Belastungen möglichst frühzeitig zu erkennen, im Idealfall noch vor dem Schuleintritt. Dabei gilt es in Zusammenarbeit mit den Familien sorgfältig einzuschätzen, wo die Beratung durch die kjz die Familien im Alltag zielführend unterstützen und stärken kann. Das sei oft eine Gratwanderung, denn die Familien dürften sich durch das kjz nicht bevormundet fühlen.

Es gibt jedoch Bereiche, in denen ein Handeln zwingend nötig ist. Dazu gehören Situationen, in denen das Kindeswohl akut gefährdet ist, zum Beispiel, wenn die Eltern Gewalt als Erziehungsmethode anwenden oder Gewalt generell ein fester Bestandteil des Familienalltags ist. In solchen Fällen sei die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) gefragt, die beispielsweise eine Erziehungsbeistandschaft anordnen kann. Für das kjz kann der Kinderschutz schon zu einem frühen Zeitpunkt, zum Beispiel während einer freiwilligen Erziehungsberatung zu einem Thema werden. «Es kann sein, dass wir in einer Familie Mehrfachbelastungen feststellen und damit rechnen müssen, dass wichtige Entwicklungsschritte des Kindes dadurch möglicherweise gefährdet sind.» Kupper erzählt Geschichten von Depression, von Überforderung. Von Müttern, denen bereits der siebenjährige Sohn nicht mehr gehorcht, denen morgens die Energie fehlt, aufzustehen und das Morgenessen zuzubereiten, und die der Tochter deshalb erlauben, sich mit einer Chipstüte vor den Fernseher zu setzen. Von beruflich schlecht qualifizierten Vätern, die viel arbeiten, wenig verdienen, damit aber eine fünfköpfige Familie ernähren müssen. «In solchen Fällen ist es von grosser Bedeutung, dass wir die Familien erreichen können, dass diese eine Unterstützung oder Begleitung zulassen und wir die Vernetzung fördern zwischen Familie und Schule. Wir alle müssen ständig im Gespräch bleiben.»

Für die Sache gewinnen

Die Schulen sind nach Ansicht von Kupper heute grundsätzlich gut aufgestellt, um den Kindern und Jugendlichen einen guten Rahmen für die Bildungslaufbahn zu bieten. Allerdings seien die Möglichkeiten und Ressourcen der Schule begrenzt. Diese Grenze könne erreicht werden, wenn zum Beispiel eine Lehrperson und ein Schulsozialarbeiter mit einer besonders heiklen Situation konfrontiert seien und das Familiensystem des Kindes als gefährdet einstuften. In solchen Momenten werde oft das kjz beigezogen. Vielfach gelinge es dann, die Eltern für eine Vereinbarung zu gewinnen. Doch es komme auch vor, dass dieser freiwillige



Regula Kupper leitet das Kinder- und Jugendhilfezentrum Winterthur. Die ausgebildete Sozialarbeiterin ist auf Kinderschutzfragen spezialisiert.

Rahmen nicht funktioniere. «Manchmal müssen wir auch erkennen, dass eine Verbesserung nicht zu erreichen ist, zum Beispiel weil das Commitment der Eltern zu schwach oder die Situation zu heikel, zu komplex ist.» In diesem Fall kann es sein, dass die Schule eine Gefährdungsmeldung an die KESB machen müsse. Diese hat ihrerseits die Möglichkeit, dem kjz einen Auftrag zu erteilen, den Sachverhalt detailliert abzuklären. Die daraus gezogenen Schlüsse sind entscheidend für das weitere Vorgehen. «Auch hier ist die Vernetzung zentral, nur sie ermöglicht es letztlich, eine saubere Beurteilung zu machen», sagt Kupper.

Vernetzung ist ein Wort, das die kjz-Leiterin oft verwendet. «An dieser Vernetzung», betont sie, «müssen wir ständig arbeiten, sie aufrechterhalten, sie verbessern.» Eine in diesem Zusammenhang zentrale Einrichtung sei Interfall, ein kantonales Netzwerk, das den interdisziplinären Dialog zwischen den verschiedenen Kooperationspartnern rund um Familie, Volksschule und Kinder- und Jugendhilfe fördern will. Die fünf regionalen Interfall-

Gruppen im Kanton Zürich treffen sich laut Kupper regelmässig. Dabei kommen stets auch aktuelle und besonders schwierige Fälle zur Sprache.

Nicht in Aktivismus verfallen

Eine besonders enge und gute Zusammenarbeit pflegt Kupper mit der Leiterin der Schulsozialarbeit Winterthur, Vera Vogt. Ihre Abteilung, angesiedelt im Departement Schule und Sport, nimmt eine Schaltstellenfunktion wahr zwischen Schule und Familie. Grundsätzlich wird die Schulsozialarbeit immer dann beigezogen, wenn in der Schule psychosoziale Themen auftreten. Diese reichen von Stören des Unterrichts und Streitigkeiten unter den Schülerinnen und Schülern über Mobbing, Konflikte mit den Eltern, Schulabsentismus bis hin zu häuslicher Gewalt. Es komme aber auch vor, sagt Vogt, dass sich unzufriedene Eltern direkt an die Schulsozialarbeit wenden, wenn sie Schwierigkeiten mit den Lehrpersonen oder der Schulleitung haben. Das seien meist Fälle, in denen die Eltern sich von der Schule nicht richtig ernst genommen

fühlten und eine unparteiische Meinung hören wollten. «Für uns ist es enorm wichtig, dass die Schulsozialarbeit als unabhängige Anlaufstelle wahrgenommen wird und nicht etwa als verlängerter Arm der Schule», sagt die Abteilungsleiterin. Selbstverständlich hat die Schulsozialarbeit einen klaren Auftrag. «Aber die Unabhängigkeit und die Vertraulichkeit sind die Grundlage unserer Arbeit.» Gleichzeitig hat die gute Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten und der Schule stets höchste Priorität.

Gerade bei einem sensiblen Thema wie der Gefährdung des Kindeswohls sei es enorm wichtig, dass die Zusammenarbeit zwischen Schulsozialarbeit und Schule reibungslos klappe. Angesprochen seien insbesondere die Lehrpersonen, denn sie seien oft die ersten, die merkten oder hörten, dass in der Familie des Kindes etwas nicht stimme. Aber wie sollten sich Lehrerinnen und Lehrer in einer solchen Situation verhalten? «Beginnt ein Kind zu erzählen, was es daheim erlebt, sollte man unbedingt ruhig bleiben und nicht in Aktivismus verfallen», rät Vogt. Wichtig sei, das Kind ernst zu nehmen, ihm zuzuhören und bei Unklarheiten nachzufragen und die Aussagen gut zu dokumentieren. Auf keinen Fall dürfe man aber Versprechungen machen, im Stil von «ich sage es niemandem» oder «alles wird gut». Etwas dürfe man dabei nicht vergessen: Kinder, die in der Familie psychische, physische oder sexuelle Gewalt erleben und sich anderen gegenüber öffneten, ständigen unter einem unheimlichen Druck und verspürten eine grosse Ambivalenz. «Sie möchten, dass sich etwas verbessert. Andererseits wissen sie, dass sie dafür einen Vertrauensbruch begehen gegenüber jemandem, den sie gern haben.»

Dieser Druck wurde auch spürbar bei der eingangs geschilderten Geschichte von Sarah. Dank äusserer Unterstützung gelang es ihr, sich zu öffnen. Seit der akuten Krise befindet sie sich in der Obhut ihres Vaters. Die stark überforderte, psychisch belastete Mutter trennte sich von ihrem Partner und unterzog sich einer Therapie. Sarahs Halbbruder lebt bei seinem leiblichen Vater. Beide Kinder sehen die Mutter regelmässig. Der kjz-Berater begleitet die Familien weiterhin. «Die Situation hat sich beruhigt, doch damals wussten wir nicht, ob es um Leben oder Tod ging», erinnert sich kjz-Leiterin Regula Kupper. Angesichts der SMS hätten sich die Fachleute grosse Sorgen gemacht und einen möglichen erweiterten Suizid nicht ausgeschlossen. «Dass es Sarah in Wirklichkeit nur darum ging, zu ihrem Vater zu kommen, wurde erst im Nachhinein klar.» Es ist ein klassischer Fall, der zum beruflichen Alltag von Kupper gehört und allen Beteiligten viel abverlangt. «Es ist Knochenarbeit. Für alle Beteiligten.» ■

Wie an den Zürcher Schulen Eltern gebildet werden

Schulerfolg wird durch das Elternhaus mitbestimmt. Schulen haben deshalb ein Interesse daran, Mütter und Väter durch Elternbildung kompetenter zu machen. Im Kanton Zürich gibt es an fast allen Schulen ein Angebot.

Text: **Andreas Minder** Fotos: **Stephan Rappo**

Einmal im Jahr wird die Elternbildung in Bonstetten, Stallikon und Wetzwil zum Ereignis. Zwischen 120 und 150 Mütter und Väter treffen an einem Samstagmorgen im Herbst in der Sekundarschule Bonstetten ein, um am «Elbmorgen» teilzunehmen. Sie können aus einem reichhaltigen Programm wählen: Übers Nein-sagen wird referiert, über Konsum, über Sexualerziehung, über die Kunst des Lernens, darüber, wie Kinder stark werden, und natürlich über Neue Medien. Damit sich die Teilnehmenden ungestört mit diesen Fragen auseinandersetzen können,

können sie ihre Kinder betreuen lassen. Zwischen den Workshops trifft man sich in der Kaffeestube.

«Es ist eine grosse Kiste», sagt Jörg Schuhmacher, der Präsident des Elternrats Bonstetten, der den Anlass zusammen mit 24 anderen Elternräten auf die Beine stellt. Die Organisation sei aufwendig, dank zehn Jahren Erfahrung mittlerweile aber auch hochprofessionell. Ein anderer Vorteil der Kontinuität ist, dass das Angebot inzwischen sehr bekannt ist und der Zulauf entsprechend hoch. Einen weiteren Grund für den Erfolg sieht die

Bonstetter Schulleiterin Muriel Dogwiler in der konzentrierten Darbietung der Referate an einem Vormittag. «Das wird sehr geschätzt.» Sie habe die Erfahrung gemacht, dass es schwieriger sei, Eltern für einzelne Anlässe zu spezifischen Themen zu gewinnen.

Jörg Schuhmacher weist auf eine Herausforderung hin, die der Elbmorgen mit sich bringt: Neue Themen finden: «Immer wieder Medien, immer wieder Hausaufgaben, immer wieder starke Kinder. Für Eltern, die jedes Jahr kommen, wiederholt es sich.» Allerdings schneide das Programm in der Evaluation trotzdem immer sehr gut ab. «Wir treffen die Bedürfnisse der Eltern offenbar gut.» Ein Blick in die Referatslandschaft zeige zudem, dass es gar nicht viel anderes gebe. «Trotzdem überlegen wir immer, wie wir das Angebot etwas frischer machen können.» So wurde letztes Jahr zur Feier des zehnten Elbmorgens ein interaktives Forumstheater geboten. Für die Ausgabe 2019 ist ein Inputreferat zu Humor in der Erziehung geplant.

Dauerbrenner Neue Medien

Die Geschäftsstelle Elternbildung des AJB hat vor einigen Jahren erhoben, welche Themen bei den Schulen besonders beliebt sind. Demnach waren die Neuen Medien der grosse Renner. Auf viel Anklang stiessen auch Anstand und Respekt sowie Gesundheitsförderung und Suchtprävention. Dahinter folgten Grenzen setzen, Hausaufgaben, Mobbing und Gewalt. «Daran hat sich wahrscheinlich nicht sehr viel geändert», sagt Geschäftsstellenleiterin Gabriela Leuthard.

An der Schuleinheit Fondli in Dietikon ist der Themenmix ähnlich. Die Veranstaltungen, die von der Schulleitung organisiert werden, finden einmal pro Stufe an einem Abend statt und richten sich jeweils an die Eltern eines Jahrgangs. Den Eltern der Erst-Jahr-Kindergärtler wird die Sprachförderung nähergebracht. Väter und Mütter der Kinder in der 1. Klasse bekommen einen Input zu Freiheit und Grenzen in der Erziehung. «Dieses Jahr haben wir das erstmals um Hinweise zu Neuen Medien ergänzt», sagt Schulleiterin Susanne Weinmann. In der 4. Klasse ist der Umgang mit digitalen Medien dann das Hauptthema des Eltern-Infoabends. Dabei machen auch jemand von der Suchtpräventionsstelle der Bezirke Affoltern und Dietikon und der Jugendbeauftragte der Kantonspolizei mit. Er informiert darüber, was im Internet überhaupt erlaubt ist. In der fünften Klasse erklärt ein Schulleiter der Sekundarstufe, was die Anforderungen für die Sekstufen A, B und C sind.

«Wir erklären diese Anlässe als verbindlich, mit Abmeldemöglichkeit», sagt Susanne Weinmann. Wer unentschuldigt fehlt, erhält einen Mahnbrief. Bis vor vier

Geschäftsstelle Elternbildung

Die Geschäftsstelle Elternbildung des AJB informiert alle Interessierten über das Elternbildungsangebot im Kanton Zürich. Sie unterhält unter anderem eine Veranstaltungsdatenbank und verschickt einen Newsletter. Die Geschäftsstelle führt selbst den jährlich stattfindenden kantonalen Elternbildungstag und Kurse für spezifische Zielgruppen durch.

Die Geschäftsstelle unterstützt Schulen, Elternräte und andere Veranstalter, die Anlässe durchführen. In einem Katalog listet sie empfehlenswerte Veranstaltungen für verschiedene Zielgruppen auf und vermittelt Referierende. Sie stellt Merkblätter und Vorlagen zur Verfügung und berät Schulen, die ein eigenes Angebot auf die Beine stellen wollen. Interessierte Schulen kann sie auch umfassend vor Ort begleiten. Stadtzürcher Schulen erhalten die gleiche Beratung bei der Fachschule Viventa.

Für Veranstalter organisiert die Geschäftsstelle jeweils im Herbst die kantonale Elternbildungsbörse, an der aktuelle Themen und Referentinnen und Referenten vorgestellt werden. In der Schulung «Elternbildung erfolgreich organisieren» lernen die Teilnehmenden, wie man einen Anlass plant und durchführt. [ami]

► www.elternbildung.zh.ch/schule



Das Angebot an Elternbildung im Kanton Zürich ist reichhaltig. Auf grossen Anklang stösst jeweils der jährliche kantonale Elternbildungstag, der vor Kurzem in Winterthur stattfand.

Jahren hatte das Elternforum die Elternbildung angeboten – mit unbefriedigender Resonanz. Seit die Schule die Info-Abende selbst durchführt, sei es besser geworden, sagt Weinmann. Sie schätzt, dass durchschnittlich rund 70 Prozent der Eltern teilnehmen. Das Elternforum organisiert daneben in unregelmässigen Abständen weitere Anlässe.

Als «praktische Elternbildung» bezeichnet Susanne Weinmann die Botschaften, die sie platziert, wenn gerade sehr viele Eltern im Schulhaus sind. Zum Beispiel am ersten Schultag. Die Väter und Mütter verbringen eine Stunde in der Klasse ihres Kindes, dann eine mit der Schulleiterin. Diese gibt ihnen eine Handvoll wichtige Infos auf den Weg, damit der Schulstart funktioniert. Anschliessend lernen sie auf einem Parcours, wo die Schulleitung, die Logopädie und die Schulsozialarbeit ihre Büros haben und wie die Betreuung funktioniert. An den Besuchsmorgen schaltet die Schule einen Block mit Infos über Schulwegsicherheit, Zahnpflege, Ernährung und Ähnliches ein.

«Alle tun etwas»

Eine Pflicht zur Elternbildung gebe es für Schulen nicht, sagt Gabriela Leuthard. Sie seien aber zur Zusammenarbeit mit den Eltern verpflichtet und man könne Elternbildung als eine Form dieses Auftrags verstehen. «Wir gehen davon aus, dass alle Schulen etwas tun.» Das Spekt-

rum reiche von einem Themenabend pro Jahr bis zu ausgefeilten, umfangreichen Programmen. Dabei spielen die Grösse der Schule, die Struktur der Bevölkerung und die aktuellen Probleme in einer Gemeinde eine Rolle. In einer reichen Goldküstengemeinde gibt es andere Bedürfnisse als in der Agglo von Zürich oder einer Gemeinde im Zürcher Oberland.

Wald im Zürcher Oberland hat einen Ausländeranteil von gut 26 Prozent. Darunter sind Eltern, die schlecht oder gar nicht Deutsch sprechen. Für sie bietet die Gemeinde schon lange Deutschkurse über die Schule an. Der für die Elternbildung zuständige Schulleiter Ernst Eichmüller koordiniert derzeit einen Grundkurs für Anfänger und «Deutsch für Eltern», in dem die Teilnehmenden ihre Deutschkenntnisse anhand von Schulthemen vertiefen. «Eltern, die in die Schweiz geflüchtet sind, verordnen wir diese Kurse praktisch», sagt Eichmüller. Dies, weil ihnen ihre neue Heimat häufig nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell fremd sei. Ziel sei es, dass sie das Bildungssystem einigermassen durchschauten, Zeugnisse verstünden und Elternbriefe lesen könnten. Sie sollten sich auch mit Lehrpersonen unterhalten und ihrem Kind bei den Hausaufgaben helfen können. Fremdsprachige aus kulturell näheren Ländern wie Italien, Portugal, Kosovo oder der Türkei kämen oft nur in den Grundkurs, sagt Eichmüller. Danach be-

suchten sie Kurse, die zu einem Zertifikat führten, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Diese Gruppe verstehe allerdings das hiesige System auch besser: «Wer aus Portugal kommt, weiss, was ein Zeugnis ist.»

Ein kultureller Anlass

Neben den Sprachkursen bietet die Elternbildung Wald die üblichen Kurse vom Umgang mit Neuen Medien, über Lerntechnik bis Sexualerziehung. Das Programm umfasst vier bis acht Themenabende pro Schuljahr und in der Regel ein mehrteiliges Elterntraining. Zusammengestellt wird es von zwei Personen aus dem Elternrat und Ernst Eichmüller. Allerdings: Alle Eltern erreicht man mit dem Angebot nicht.

Nur selten würden Veranstaltungen für verbindlich erklärt. «Wir setzen auf hohe Zufriedenheit und nehmen tiefere Präsenz in Kauf», sagte Eichmüller. Der innere Kreis der Teilnehmenden seien Leute, die schon viel wüssten und noch mehr wissen wollten. Sie verstünden Elternbildung als kulturelle Anlässe. «Sie besuchen unsere Kurse mit einer ähnlichen Motivation, wie sie ins Theater gehen.» Dass so vor allem die Bedürfnisse einer relativ kleinen Gruppe befriedigt werden, hält Eichmüller für legitim. Dazu komme, dass diese Leute die Elternbildung und ihre Inhalte weitertrügen. «Es sind gut vernetzte Multiplikatoren.» ■





Mit dem Tandem zur Lehrstelle

Im Programm Ithaka Mentoring unterstützen erfahrene Berufsleute als Mentorinnen und Mentoren Jugendliche auf dem Weg zu einer Lehrstelle.

Text: Bettina Büscher Foto: Sabina Bobst

Geschafft! Nach rund 50 Bewerbungen hat Flora die Zusage erhalten: Sie wird nach den Sommerferien eine Lehre als Dentalassistentin beginnen. Nun sitzt sie im Berufsinformationszentrum (biz) Winterthur, wo sie jeweils am Mittwochnachmittag auf dieses Ziel hingearbeitet hat, mit Franziska Casagrande und Susanne Roth zusammen. Die beiden gratulieren ihr – und machen mit ihr einen Termin für ein Abschlussgespräch aus.

Abgeschlossen wird dabei eines der Tandems, die im Rahmen von Ithaka gebildet werden. Ithaka ist ein Mentoring-Programm der Bildungsdirektion (siehe Kasten), das Jugendliche gegen Ende der Schulzeit bei der Lehrstellensuche unterstützt. Dabei begleiten ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren Schülerinnen und Schüler bei der Suche; Mentor und Schüler, Mentorin und Schülerin bilden jeweils ein Zweiergespann, ein Tandem.

Franziska Casagrande ist eine der Ithaka-Mentorinnen. Sie hat Flora in den letzten drei Monaten bei ihrer Lehrstel-

lensuche begleitet und jeden Mittwoch getroffen. Susanne Roth ist die Leiterin von Mentoring Ithaka, zugleich ist sie Verantwortliche Mentoring für die Region Winterthur. Ziel des Programms ist es, Jugendliche, deren Familie sie beim Übergang ins Berufsleben nicht oder nur beschränkt unterstützen kann, zu begleiten, bis sie eine gute Anschlusslösung finden: «Also möglichst eine Lehre mit EFZ- oder EBA-Abschluss oder dann eine Zwischenlösung wie das 10. Schuljahr», betont Roth. Die Erfolgsquote lässt sich sehen: «Hundert Prozent der Jugendlichen, die ihr Mentorat beenden, haben beim Abschluss eine Anschlusslösung, zwei Drittel von ihnen haben eine Lehrstelle gefunden.»

Bewerbungen ohne Antwort

Schülerinnen und Schüler, für die Ithaka geeignet sein könnte, werden durch die Berufsberatung oder allenfalls durch Lehrpersonen auf das Programm hingewiesen. Bei Flora war es anders: «Eine Kollegin hat bei Ithaka mitgemacht und eine Lehr-

stelle gefunden. Sie hat mich gefragt, ob ich das nicht auch machen will. Ich habe mir gesagt: Wieso nicht? Es schadet ja nichts.» Damals hatte Flora bereits rund 20 Bewerbungen verschickt, war zweimal an Schnuppertagen in Zahnarztpraxen, dennoch hatte es mit der Lehrstelle noch nicht geklappt. «Dann kam ich hierher, ins biz, und habe mit Frau Casagrande Bewerbungen geschrieben», erzählt sie weiter: «Es war megahilfreich, mit ihr zu arbeiten. Und sie ist eine nette Person.» «Manchmal war ich auch streng», ergänzt ihre Ex-Mentorin Franziska Casagrande. Sicher, manchmal sei sie streng gewesen, bestätigt Flora: «Aber das finde ich gut. Man kann nicht immer sagen «das macht nichts, das ist kein Problem», sonst wird nichts daraus.»

25 Bewerbungen hat Flora seit der Zusammenarbeit mit Casagrande geschrieben. Diese hat ihr auch Tipps gegeben, etwa, dass sie bei jedem Telefongespräch die angerufene Person mit Namen ansprechen solle. «Und dass sie sich getraut, nach dem Namen zu fragen, wenn sie ihn nicht verstanden hat», ergänzt Casagrande. Gemeinsam haben sie auch Telefongespräche geübt, etwa solche, bei denen sich Flora erkundigen sollte, ob ihre Bewerbung angekommen sei und wann sie mit einer Antwort rechnen könne. «Offenbar erhalten Jugendliche häufig gar keine Antwort auf ihre Bewerbungen», sagt Casagrande. Das habe sie überrascht, als sie als Ithaka-Mentorin angefangen habe: «Das ist doch frustrierend.»

Casagrande ist seit vier Jahren Ithaka-Mentorin, Flora ist die fünfte Jugendliche, mit der sie ein Tandem gebildet hat. Das Tandem-Bild, das Susanne Roth für das Konzept verwendet, gefällt der Mentorin gut: Man sitzt zu zweit auf dem Fahrrad und beide müssen mitarbeiten, damit man vorwärtskommt. «Wenn ich in einem ersten Gespräch eine neue Mentee kennenlernen, frage ich sie immer, wo auf dem Tandem sie sitzen will», erzählt Casagrande: «Ich will hinten sitzen. Ich trete gern in die Pedale und flüstere ihnen auch zu, wenn sie abbiegen sollen. Aber sie müssen vorne sitzen und die Power einbringen.»

Casagrande hat ursprünglich Coiffeuse gelernt, sich dann weitergebildet und schliesslich am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung die Ausbildung zur Berufsfachschullehrerin absolviert. Danach arbeitete 27 Jahre lang in diesem Beruf in verschiedenen Bereichen. «Ich habe dabei sehr viele verschiedene Berufe kennengelernt», sagt sie. Nach der Pensionierung wollte sie mit der Berufsbildung in Verbindung bleiben und ihre Kompetenzen weiter einbringen. Eine Freundin machte sie auf benevol-jobs.ch, die Plattform für Freiwilligen-Jobs, aufmerksam. Dort fand sie ein Inserat von Mentoring Ithaka und meldete sich.

Rund 200 Mentorinnen und Mentoren

Mentoring Ithaka wird seit 2006 in den sieben Berufsinformationszentren (biz) des Kantons Zürich realisiert. Vier Verantwortliche Mentoring sind für je ein bis zwei biz zuständig.

Das Programm wendet sich an Schülerinnen und Schüler am Ende der zweiten Oberstufe, in der dritten Oberstufe oder im Berufsvorbereitungsjahr, die aufgrund ihrer familiären oder sonstigen Lebenssituation beim Übergang ins Berufsleben keine oder zu wenig Unterstützung erhalten. Sie werden deshalb beim Bewerbungsprozess von ehrenamtlich tätigen erfahrenen Berufsleuten begleitet. Insgesamt sind rund 200 solche Mentorinnen und Mentoren bei Ithaka engagiert. Sie erstellen mit den Jugendlichen Bewerbungsdossiers, üben Gesprächssituationen, vermitteln Spielregeln des Arbeits- und Berufslebens und motivieren zum Durchhalten, auch in schwierigen Situationen.

Die Zweiergruppen Mentor-Mentee werden Tandems genannt und von den zuständigen regionalen Verantwortlichen Mentoring begleitet und gecoacht. Diese stehen für Fragen, Anregungen, Unterlagen, Standort- und Krisengespräche zur Verfügung. Je nach Bedarf finden auch Kontakte mit den Eltern, der Lehrperson oder der Berufsberatung statt. [bb]

► www.mentoring.zh.ch



Manche Ithaka-Mentorinnen und -Mentoren findet Susanne Roth via benevol-jobs.ch, viele aber auch durch Mundpropaganda. «Es melden sich so viele, dass wir diejenigen auslesen können, bei denen wir den Eindruck haben, dass sie es wirklich gut machen werden», sagt sie. Außerdem müssen potenzielle Mentorinnen und Mentoren eine zweitägige Ausbildung absolvieren. Später stehen sie in regelmässigem Kontakt mit der jeweiligen Verantwortlichen Mentoring des zuständigen biz. Ausserdem werden ihnen immer wieder Weiterbildungskurse angeboten.

Das Bauchgefühl spielt mit

Auch die potenziellen Mentees müssen einiges mitbringen. Als Erstes müssen sie ein vierseitiges Anmeldeformular ausfüllen. «Das haben wir bewusst als Hürde konzipiert, die sie nehmen müssen», sagt Roth: «Denn während eines Mentorats müssen die Jugendlichen zu Hause Aufträge erledigen können.» Dann werden sie zu einem Gespräch eingeladen und müssen dabei zeigen, dass sie mitarbeiten und ihr Ziel erreichen wollen: «Ich nehme niemanden ins Programm auf, der sagt: Die Eltern, die Lehrperson oder die Berufsberatung haben mich geschickt, aber ich weiss nicht, was ich hier soll.» Danach schaut Roth mit ihnen die Berufswünsche an. Und schliesslich klärt sie ab, ob noch andere die Jugendlichen bei der Übergangsphase zum Beruf unterstützen: «Lehrpersonen oder Verwandte zum Beispiel», dann müsse man die Rollen klären: «Sonst helfen alle und reden mit – das funktioniert oft nicht.»

Ist Roth davon überzeugt, dass die Jugendlichen wirklich eine Lehrstelle suchen wollen, sucht sie die Besetzung für den zweiten Sattel des Tandems. Das ist, wenn immer möglich, für Schüler ein Mentor, für Schülerinnen eine Mentorin. Wenn diese dann noch aus einem Berufs-



feld kommen, in dem der Wunschberuf des Mentees liegt, ist es umso besser. «Zwingend ist es nicht», so Roth: «Das Wichtigste ist ja, dass die Mentorin weiss, wie man ein Dossier zusammenstellt, wie man sich bewirbt.» Und schliesslich spielt das «Bauchgefühl» von Roth mit: «Ich kenne alle Mentorinnen und Mentoren, weiss, wer besser mit unkomplizierten Mentees arbeitet und wer die Geduld für ein Tandem mit einer schwachen C-Schülerin hat.»

Bisher 166 Tandems

Dann folgt ein «Matchinggespräch», bei dem sich beide Seiten kennenlernen und, wenn alles gut läuft, einen Tandem-Vertrag abschliessen. In diesem Schuljahr gab es laut Roth bisher 166 Tandems, 100 sind abgeschlossen – «und unser Ziel ist, dass bis zu den Sommerferien alle abgeschlossen sind». Ganz selten kommt es zu einem Abbruch des Mentorings. Auch Mentorin Franziska Casagrande hat

das erlebt: «Es war ein Jugendlicher, der einfach nicht genügend Durchhaltewillen hatte.»

Durchhaltewillen, Verlässlichkeit und Pünktlichkeit sind nach Casagrandes Erfahrung oft Problemfelder der Jugendlichen. «Es ist manchmal schwierig für mich, nicht ungeduldig zu werden», erzählt sie: «Ich muss mir immer wieder sagen: Die Verantwortung liegt nicht bei mir, sondern bei ihnen.» Für ihre Ex-Mentee Flora aber findet sie lobende Worte: «Sie ist initiativ, selbstständig und selbstbewusst. Als wir uns trafen, hatte sie bereits gute Unterlagen zusammengestellt und sich auch schon häufig beworben.» Allerdings noch ohne Erfolg. Auf die Frage, was sie einer Kollegin raten würde, wenn sie sich bei Ithaka meldet, antwortet Flora: «Dass sie motiviert ist, auch weiterzumachen. Vielleicht hat sie, wie ich, schon vorher Bewerbungen geschrieben und ist fertig wegen der Absagen. Man muss richtig dranbleiben und nie die Hoffnung aufgeben.» ■

Stafette

Wo die Struktur den Alltag prägt

Die im letzten Schulblatt vorgestellte Schule Werd in Adliswil gibt den Stab weiter an die Tagesschule der Stiftung Kind und Autismus in Urdorf.

Text: **Reto Heinzel** Fotos/Collage: **Marion Nitsch**



Lage und Steckbrief: Unweit des Bahnhofs Urdorf befindet sich der Hauptstandort der Tagesschule der Stiftung Kind und Autismus. Sie ist eine kantonal anerkannte Sonderschule mit Teilzeitinternat für Kinder und Jugendliche im autistischen Spektrum. Zwei weitere Standorte befinden sich in unmittelbarer Nähe. Momentan werden 37 Schülerinnen und Schüler von 84 Mitarbeitenden unterstützt und gefördert. Der Unterricht findet in kleinen Klassen von 4 bis 6 Kindern statt. Die Kinder und Jugendlichen sind zwischen 4 und 18 Jahre alt und wohnen zum grossen Teil im Kanton Zürich oder in einer der nahe gelegenen aargauischen Gemeinden. Die Stiftung versteht sich als Kompetenzzentrum für Kinder und Jugendliche im autistischen Spektrum. Sie besteht nicht nur aus einer Tagesschule, sondern hat auch eine Beratungsstelle für Betroffene und deren Familien sowie Facheinrichtungen. Zudem bietet die Stiftung Weiterbildungen an. Das Interesse an der Schule ist gross, gleichzeitig sind die Aufnahmekapazitäten begrenzt.

Schülerinnen und Schüler: An der Tagesschule werden Kinder in der Regel im Alter von 4 Jahren aufgenommen. Voraussetzung ist ein Sonderschulbedarf aufgrund einer Diagnose «frühkindlicher Autismus». Dabei handelt es sich um eine tief greifende Entwicklungsstörung, die unterschiedliche Erscheinungsbilder und Ausprägungen aufweist. Grundsätzlich erleben von Autismus Betroffene ihre Umwelt anders als ihre Mitmenschen, die Welt nehmen sie als ungeordnet oder gar als chaotisch wahr. Die kognitiven Fähigkeiten sowie die Fähigkeit, Beziehungen zu anderen aufzubauen und zu pflegen, sind oft stark eingeschränkt. Die hiesigen Kinder mit frühkindlichem Autismus haben allesamt Schwierigkeiten beim Spracherwerb und in der Kommunikation.

Lebenspraktische Förderung: Die Mitarbeitenden der Stiftung verfolgen das Ziel, die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen «schulisch und lebenspraktisch» zu fördern, wie es in einer aktuellen Broschüre heisst. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Förderung der sozialen Interaktion, der Sprachentwicklung und

Kommunikation, aber auch elementare Dinge wie das Zähneputzen werden erlernt. Jede Schülerin, jeder Schüler weist andere Beeinträchtigungen auf. Auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen wird individuell eingegangen.

Teilzeitinternat: Ab dem Alter von 7 Jahren und/oder sobald die Kinder seit zwei Jahren an der Schule sind, übernachten die Kinder zunächst einmal und ab der Mittelstufe zweimal wöchentlich im geschlossenen Wohnhaus. Dort werden sie von denselben Sozialpädagoginnen und -pädagogen betreut, die sie aus der Klasse kennen. Damit lassen sich schwierige Situationen beim Übergang zwischen Schule und Betreuung vermeiden. In den Schulferien können die Kinder jeweils eine Woche im Wohnhaus verbringen, zudem können die Eltern ihr Kind für insgesamt fünf Entlastungswochenenden pro Jahr anmelden.

Strukturierung der Umgebung: Im Unterricht stützt man sich auf verschiedene Förderansätze. Der wichtigste ist TEACCH (Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children), bei dem es zum Beispiel um die Strukturierung und Visualisierung der Umgebung geht. Das geschieht etwa mithilfe von Piktogrammen oder Objekten, die eine einfache Art der Kommunikation ermöglichen. Das funktioniert allerdings nicht immer. So gibt es Kinder, die der Umwelt gewissermassen «ausweichen». Sie sind eventuell besser über gespürte Interaktionen zu erreichen. ■

Stafette Das «Schulblatt» besucht Schulen, die im Unterricht und Schulalltag interessante Wege entwickeln.
Die vorgestellte Schule bestimmt, welche Primar- oder Sekundarschule in der kommenden «Schulblatt»-Ausgabe vorgestellt wird. Die Tagesschule der Stiftung Kind und Autismus wünscht sich als Nächstes: die Schule Aussenwachten-Ried, Wald.

Berlin Pennetta, 27
Logopädin

Camilla Strömwall
Heilpädagogin 51

Manuel Beusch,
37, Heilpädago-
goge, Berater

«Das Schönste an meiner Arbeit ist die kreative Seite. Ich muss immer wieder von Neuem spüren, was das Kind gerade braucht. Selbst wenn wir uns bei der Arbeit an einem ausgefeilten therapeutischen Konzept orientieren, müssen wir dieses immer an die spezifischen Bedürfnisse des Kindes anpassen. Das können jeweils kleinste, jedoch entscheidende Details sein. Viele didaktische Hilfsmittel stellen wir selbst her, selbst Möbel. Am Anfang geht es oft darum, bei den Kindern Bedürfnisse oder Interessen zu wecken. Sie sollen lernen, sich mitzuteilen, indem sie zum Beispiel durch Blicke, Gebärden, Laute oder Piktogramme etwas Gewünschtes oder eine Wiederholung verlangen. Mit den unterschiedlichen Bedürfnissen umzugehen, ist immer wieder eine Herausforderung.»

«Der hiesige Alltag ist hoch strukturiert, das macht unser pädagogisches System aus. Das beginnt schon am Morgen beim Aufhängen der Jacke und setzt sich weiter fort, zum Beispiel beim Zähneputzen. Die Struktur muss auf jedes einzelne Kind abgestimmt werden. Kindern im Autismusspektrum muss man viel Zeit geben und ich muss für Geborgenheit sorgen, nur dann können sie Vertrauen zu mir fassen. Wenn die Kinder am Morgen ankommen, ist viel Aufmerksamkeit nötig. Ich muss gut hinschauen, damit ich merke, wie es ihnen gerade geht. Schaut ein Kind verunsichert drein, dann kann das heissen, dass es erst einmal einen Zwieback möchte. Die oft gehörte Behauptung, mit Kindern im Autismusspektrum könne man keine Beziehung aufbauen, ist grundsätzlich falsch. Doch ohne Geduld, Empathie und Flexibilität funktioniert es nicht.»

«Ich arbeite sehr gern hier. Die Rahmenbedingungen sind gut. Mit unserem engen Betreuungsschlüssel ist vieles möglich. Ich kann gut auf die einzelnen Kinder eingehen und den Unterricht jederzeit anpassen. Das Ziel ist klar: Das Kind soll den Alltag möglichst eigenständig meistern. Dabei ist es ganz wichtig, das Kind weder zu unter- noch zu überfordern. Stets diese Balance zu halten, ist schwierig. Es ist aber jedes Mal ganz wunderbar, wenn ein Kind etwas verstanden hat. Der Kontakt mit den Kindern ist hier viel enger als an einer Regelschule. Das gilt auch für die Eltern, mit denen wir in einem regen Austausch stehen.»

«Atelier français» – die neue Art, französische Grammatik zu trainieren

30 Tage
kostenlos testen



Die Vorteile des «Atelier français» auf einen Blick:

- Selbstständig französische Grammatik üben im Gymi, im KV und in Maturitätsschulen
- Behandelt die wichtigsten Grammatikthemen (A1.1 bis B1.2)
- Mehr als 8000 Übungen

Testen Sie das «Atelier français» unverbindlich.

So gehts: ▪ E-Mail mit dem Betreff «Atelier français testen» an info@klett.ch
▪ Oder rufen Sie uns an: 041 726 28 00

Weitere Informationen unter atelierfrancais.ch

Klett und Balmer Verlag



Am Genfersee den Römern auf der Spur

Wussten Sie, dass...

...Nyon von den Römern gegründet wurde?

...Nyon ein eigenes Römermuseum hat?

...das moderne Nyon Hostel bei Schulen sehr beliebt ist?

Entdecken Sie Nyon und die Region La Côte, die noch viel mehr zu bieten hat!

Wir bieten günstige Beherbergung für Gruppen inklusive Verpflegung, Transport, etc. Verlangen Sie eine unverbindliche Offerte!
gruppen@nyonhostel.ch | 022 888 12 60

nur 15 min.
per Zug entfernt
von Genf
www.nyonhostel.ch



LERN
MEDIEN
SHOP

LMS

Die Buchhandlung für die Schule in der Europaallee



Pädagogische Hochschule Zürich
Lehrmittelverlag Zürich Lernmedien-Shop Lagerstrasse 14 lernmedien-shop@phzh.ch
CH-8004 Zürich Tel. +41 (0)43 305 61 00

In Kürze

Drehscheibe

Zugänge zum Zürcher Lehrplan 21

Dieser Tage erhalten alle Lehrpersonen des Kindergartens und der Unterstufe Post vom Volksschulamt und von der Pädagogischen Hochschule Zürich. Der Brief enthält eine Planungshilfe zur Umsetzung des Zürcher Lehrplans 21 in Form einer Drehscheibe.

Der Lehrplan 21 zeichnet sich für den 1. Zyklus aus durch zwei Zugangsweisen – die entwicklungsorientierte und die fachorientierte. Im Laufe des 1. Zyklus verschiebt sich das Lernen der Schülerinnen und Schüler von der Entwicklungsperspektive hin zum Lernen in den Fachbereichen, wobei in der Unterrichtspraxis beide Zugangsweisen miteinander verknüpft bleiben sollen.

Die handliche Drehscheibe «Zugänge zum Zürcher Lehrplan 21 im 1. Zyklus» soll Lehrerinnen und Lehrern einen schnellen Überblick über die neun entwicklungsorientierten Zugänge und deren Bezüge zu den einzelnen Fachbereichen ermöglichen. Zusätzliche Exemplare können kostenpflichtig über den Lehrmittelverlag Zürich bezogen werden. [red]



PolitStage

Politische Bildung in der Schule

PolitStage ist ein kostenloses Angebot des Jugendparlaments Kanton Zürich für Schulen der Sekundarstufen I und II. Ziel ist es, zur politischen Bildung von Jugendlichen beizutragen – durch klassische Politpodien, Diskussionen in der Klasse mit (Jung-)Politikerinnen und -Politikern, Crash-Kurse und ähnliche Veranstaltungen. Die Jugendlichen sollen motiviert werden, sich mit politischen Themen zu beschäftigen und sich aktiv an der Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu beteiligen. Um den Aufwand für die Schulen möglichst gering zu halten, organisiert PolitStage auf Wunsch einen wesentlichen Teil der Anlasses selbst. [red]

► www.jupa-zh.ch > Tätigkeiten > PolitStage

Movetia

Mehr Austauschprojekte

Im Schuljahr 2017/2018 hat die Zahl an Klassenaustauschprojekten schweizweit zugenommen. Mit Unterstützung von Movetia, der nationalen Agentur für Austausch und Mobilität, konnten sich fast 8500 Schülerinnen und Schüler mit einer

Klasse aus einer anderen Sprachregion treffen. Das entspricht einer Zunahme von 36 Prozent, wie Movetia in einer Mitteilung schreibt. Ebenfalls zugenommen hat der Einzelaustausch: So haben 214 Schülerinnen und Schüler an einem solchen teilgenommen. Die von Movetia veröffentlichten Zahlen fassen auf den Austausch- und Mobilitätsaktivitäten, die von den einzelnen Kantonen erfasst wurden und die Intensität und unterschiedlichen Aktivitäten in und zwischen den Kantonen abbilden. Diese Zahlen sind laut Movetia ein erster Schritt in Richtung einer umfassenden Statistik, die in den kommenden Jahren weiter aufgebaut werden muss. [red]

Klassenlektüre

Leseratten gesucht

Seit 2012 lädt die Zentrale für Klassenlektüre (ZKL) von Bibliomedia Schweiz jedes Jahr drei Schulklassen für die Teilnahme am Kinder- und Jugendlektorat ein. Auch in diesem Jahr möchte die ZKL Schülerinnen und Schüler bei der Auswahl der neuen Klassenlektüren mitbestimmen lassen. Gesucht sind wiederum drei Lehrpersonen, die mit ihren Klassen von Ende Oktober 2019 bis Ende Januar 2020 je drei

von der ZKL gelieferte Titel (in benötigter Stückzahl) lesen und diskutieren. Die Schülerinnen und Schüler bestimmen anschliessend ihren Favoriten und schreiben gemeinsam eine kurze Besprechung respektive Bewertung aus ihrer Sicht. Die ZKL kauft von den drei genannten Lieblingstiteln je ein paar hundert Exemplare als Grundbestand. Die Buchbesprechungen der Schulklassen werden im Online-Katalog (www.bibliomedia.ch/zkl) aufgeschaltet. Anmeldeschluss ist der 15. September 2019. [red]

► www.bibliomedia.ch

Bildungsdirektion

Wechsel im Generalsekretariat

Der Regierungsrat hat Volksschulamtschefin Marion Völger zur neuen Generalsekretärin der Bildungsdirektion ernannt. Die 48-Jährige leitet seit 2016 das VSA, zuvor stand sie während dreier Jahre dem dortigen Rechtsdienst vor. Ihre neue Aufgabe übernimmt Marion Völger am 1. Juli 2020. Sie tritt die Nachfolge von Stephan Widmer an, der nach mehr als 30 Jahren im Dienst der Bildungsdirektion in den Ruhestand tritt. [red]

Ein Paradies für Tüftler

An der Kantonsschule Im Lee in Winterthur steht technikbegeisterten Schülerinnen und Schülern ein eigener Raum mit Geräten und Elektronikteilen zur Verfügung. Hier können sie in ihrer Freizeit ihrer Kreativität freien Lauf lassen.

Text: Jacqueline Olivier Foto: Hannes Heinzer

Die Kantonsschule Im Lee ist ein verzweigtes Gebäude mit langen Korridoren; den Treppenabgang zum Untergeschoss muss man etwas suchen. Wer hier täglich ein und aus geht, kennt natürlich den Weg und weiss, dass sich dort, im Stockwerk B, die Naturwissenschaftsräume befinden. Und in Zimmer 11 das sogenannte MINT-Labor – Severin Staublis Reich. Der Maturand hält sich oft und gern hier auf und betreut den Raum seit eineinhalb Jahren. Jeweils am Montagmittag hat er Sprechstunde, ist dann da für Fragen anderer Schülerinnen und Schüler. Außerdem übernimmt er kleinere Wartungsarbeiten an den Geräten, die hier stehen, darunter auch ein 3-D-Drucker, auf dem jemand gerade ein Handy-Case ausdruckt. Fast geräuschlos bewegt sich die Düse hin und her und platziert dabei den flüssigen Kunststoff in einem feinen Strahl auf der Arbeitsplatte, Runde um Runde, Schicht um Schicht. Der Schüler, der dem Gerät den Auftrag erteilt hat, ist nicht anwesend – Kunststück, dauert dieser Druck doch ungefähr vier Stunden, wie Severin Staubli lachend erklärt.

Überhaupt ist das Labor im Moment gerade unbenutzt. Für Wolfgang Pils kein Grund zur Sorge. Der Physiklehrer hat dieses Angebot, das seit dem Frühling 2015 besteht, ins Leben gerufen und weiss, dass die Belegung unterschiedlich ausfällt. Dies sei ganz im Sinn der Sache, denn

das MINT-Labor steht Schülerinnen und Schülern zur Verfügung, die Lust haben, hier zu experimentieren, zu programmieren oder zu konstruieren – in ihrer Freizeit und ohne unmittelbaren Zusammenhang mit dem Schulstoff. Und so kommen und gehen die jungen Leute eben, wie es ihnen gerade passt.

3-D-Drucker besonders gefragt

Auf die Idee gebracht hat Wolfgang Pils ein ehemaliger Schüler, den er vor rund zehn Jahren an der ETH antraf. Dieser hatte dort selbst ein Elektroniklabor mit Bauteileshop aufgezogen für sich und andere Studenten und seinem einstigen Lehrer zu verstehen gegeben, dass er froh gewesen wäre, wenn ihm ein solcher Raum inklusive Ausrüstung schon am Gymnasium zur Verfügung gestanden hätte. «Ich fand das eine gute Idee», erzählt Wolfgang Pils. Umso mehr, als er selbst an Elektronik und Robotik seinen Spass hat und deshalb vor einiger Zeit an der Universität Zürich einen MAS in Informatik absolvierte. Dort hat er einen Skater-Roboter gebaut, für den er bestimmte Teile mit dem 3-D-Drucker produzierte. Zum heutigen Treffen hat er das etwas mehr als linealhohe Werk mitgebracht. Es hat gelenkige Stelzenbeine auf einer Art Kufen, die Gleitbewegungen ausführen können wie ein Schlittschuhläufer. Allerdings funktioniert der

Roboter mittlerweile nicht mehr einwandfrei.

Der 3-D-Drucker auf der Werkbank zieht weiter seine Bahn. Zwischenzeitlich standen hier drei solche Apparate. Der eine, ein bereits älteres Modell, wurde verkauft, der zweite befindet sich in Revision. Demnächst sollen hier aber wieder drei voll funktionsfähige und moderne Drucker stehen, denn diese würden sehr gern benutzt, sagt Wolfgang Pils. Vorerst ist das Drucken für die Schüler auch gratis, sollte jedoch irgendwann massenweise Druckmaterial verarbeitet werden, meint der Lehrer, müsste man allenfalls einen kleinen Kostenbeitrag in Erwägung ziehen.

Beliebt für Maturarbeiten

Hochsaison erlebt das Labor jeweils zwischen Sommer- und Weihnachtsferien, wenn die Viertklässler ihre Maturarbeiten erstellen. An der KS Im Lee belegt fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler das mathematisch-naturwissenschaftliche Profil, technikaffine Jugendliche finden sich aber ebenso im neusprachlichen und sogar im musischen Profil. Für sie alle ist das MINT-Labor gedacht, und natürlich nicht erst im Rahmen der Maturarbeit. Tüftler, die dann glänzen wollen, finden den Weg in das ehemalige Physikzimmer 11B in der Regel bereits früh, schliesslich fällt ein Meisterwerk nicht vom Himmel. Auch Severin Staubli, der für seine Maturarbeit eine elektronisch steuerbare Schneelanze für den Garten entwickelt und gebaut hat, hat hier schon lange vorher kleinere Projekte realisiert. Für seine Modell-Seilbahn hat er zum Beispiel Gondeln ausgedruckt. «Wer Freude an Technik und Elektronik hat, kann hier vieles machen.»

Tatsächlich: Auch wenn der 3-D-Drucker natürlich ein Highlight ist, gibt es in den Schränken des Labors noch allerhand andere nützliche Dinge, zum Beispiel Mikrocontroller. Kaum grösser als Streichholzschatzeln, können diese Mini-Computer für wenig Geld erworben, programmiert und zur Steuerung von so kniffligen Angelegenheiten wie Weichen für Modell-eisenbahnen oder kleinen Wetterstationen verwendet werden, wie Wolfgang Pils erklärt. Ebenso finden sich im Schrank, in dem die Schüler ihre angefangenen Arbeiten zwischenzeitlich in Boxen versorgen können, unter anderem kleine LED-Matrizen. Mit diesen lasse sich etwas visuell darstellen, etwa eine Laufschrift, sagt der Lehrer, der seit einigen Jahren neben Physik auch das Ergänzungsfach Informatik unterrichtet und sich dort gern mit Robotik beschäftigt. «Im Unterricht lernen die Schülerinnen und Schüler die Grundlagen des Programmierens sowie einzelne Komponenten kennen, im Labor können sie das Gelernte anwenden und eigene Ideen verwirklichen.»

Physiklehrer Wolfgang Pils (links) hat das MINT-Labor vor vier Jahren ins Leben gerufen, Maturand Severin Staubli betreut es und hat hier unter anderem für seine Maturarbeit an einer Schneelanze gewerkelt.



Gleich in der 1. Klasse werden alle Schülerinnen und Schüler in das MINT-Labor eingeführt. Dabei lernen sie vor Ort, am Computer 3-D-Modelle zu entwerfen, die sie später ausdrucken können. Natürlich gibt es Schüler, die den Raum danach nie mehr betreten, aber, betont Wolfgang Pils, sie sollen ihn alle einmal gesehen haben, wissen, dass es ihn gibt und welche Möglichkeiten sie hier haben.

Umgekehrt sind echte Nerds natürlich auch zu Hause aktiv und verfügen dort oft über entsprechende Software. 3-D-Drucker hat aber noch kaum jemand in den eigenen vier Wänden. «Diese Jugendlichen entwerfen teilweise Modelle zu Hause und kommen dann ins Labor, um sie auszudrucken, etwas zu löten oder zusammenzubauen.» Darum fehlen im

Labor auch so profane Utensilien wie Bohrmaschine oder allerlei analoge Werkzeuge nicht.

«Solche Angebote sind Zukunft»

Auch Severin Staubli bastelt und werkelt viel zu Hause und hat gleichzeitig immer wieder das Labor der Schule genutzt. Nun stehen die Maturprüfungen an, anschließend will er Maschinenbau an der ETH studieren. Sein Traumberuf: Seilbahn-Ingenieur. Seinen Schülerjob an der Kantonsschule Im Lee, für den er eine Entschädigung bekommt, wird also demnächst jemand anders übernehmen müssen. Ein paar Zweitklässler, sagt Wolfgang Pils, hätten bereits Interesse angemeldet. Dass sich ein Schüler oder eine Schülerin um das MINT-Labor kümmert, findet er

wichtig. «Bevor wir dies so organisiert haben, sind immer alle mit ihren Fragen oder Problemen zum Mechaniker gerannt, der seinen Werkraum gleich nebenan hat», erzählt er. Zwar sei der Mechaniker immer noch da, wenn es «brenne», müsse nun aber nicht mehr wegen jeder Lappalie von seiner Arbeit weg. Außerdem sei es im Sinn der Sache, wenn Schüler hier etwas unter sich sein und auch voneinander lernen könnten. Und apropos voneinander lernen: Mittlerweile wisse er von anderen Schulen, die ähnliche Labors einrichten wollten. Das freut den erfahrenen Lehrer. «Ich denke, solche Angebote sind Zukunft», sagt er, «denn wenn wir schon so viel von Digitalisierung reden – Digitalisierung ist genau das hier.» ■

Beraterin in schwierigen Situationen

Monika Guldener führt an den Kantonsschulen Freudenberg und Stadelhofen die «Beratungsstelle vor Ort» (BravO). Manchmal fliessen hier Tränen. Aber es wird auch viel gelacht.

Text und Fotos: Paula Lanfranconi Illustration: büro z



Monika Guldener steht vor dem Aula-Gebäude der Kantonsschule Freudenberg (KFR). Sie ist nicht allein, Arturo, ihr italienischer Vorstehhund, begleitet sie. Die Schule ist eine Ikone des Stararchitekten Jacques Schader. 650 Schülerinnen und Schüler besuchen dieses alt- und neu-sprachliche Langgymnasium.

Wir steigen die Treppe zur Mensa hinab. Gleich nebenan befindet sich die «BravO», die «Beratungsstelle vor Ort». Es sei zwar für ihre Beratungsarbeit zentral, dass sie von der ganzen Schule wahrgenommen werde, erklärt Monika Guldener. Wichtig sei aber ebenso, dass die Beratungsstelle nicht im Schulbereich angesiedelt sei. «Die Mensa kennen alle, es hat viele Leute. So fällt es nicht auf, wenn man zur Psychologin geht.»

Parat für die Jugendlichen

Die «BravO» ist ein nüchterner Raum. Bilder eines amerikanischen Fotografen machen ihn etwas wohnlicher. Jeden Dienstag- und Donnerstagnachmittag zwischen 12.30 und 14 Uhr sitzt Monika Guldener am kleinen Bistrotisch und wartet, vor sich Notizbuch und Füllfeder. Die Schülerinnen und Schüler können ohne Voranmeldung anklopfen. Der Besuch der «BravO» ist freiwillig, man kann anonym bleiben, die Beratung ist kostenlos.

Sehr häufig geht es um persönliche Probleme: Jemand mag am Morgen nicht aufzustehen, hat Depressionen oder schlimme Angstzustände, steckt in einer schwierigen Beziehung, erlebt Gewalt. Die andere Hauptthematik sind familiäre Probleme: Ein Familienmitglied ist erkrankt oder die Eltern befinden sich in Scheidung. Die «BravO» sei ein erster Schritt, sagt die Psychologin. Oft könne man schon im Gespräch vieles bereinigen oder überhaupt erst benennen. «Wir machen gemeinsam eine Auslegeordnung und entwickeln eine Strategie.» Es gehe auch darum, die Jugendlichen zu befähigen, besser mit ihrer Situation umzugehen. Oder, wenn alles zu viel wird, einen Therapieplatz zu organisieren.

Die Frau im weiten orangen Pullover wirkt aufmerksam. Sie lacht oft, gestikuliert, und man spürt, dass sie die Menschen gernhat. Und sie ist breit interessiert. Nach einigen Semestern Medizin und Pharmazie entschied sie sich für die Psychologie und absolvierte nach dem Studium eine Psychotherapieausbildung.

Beratungsstelle begründet

Inzwischen ist Monika Guldener seit 15 Jahren an der KFR tätig – sie ist die Begründerin der «BravO». Die Beratungsstelle entstand vor einem tragischen Hintergrund. 2004 war die KFR von zwei Schülersuiziden betroffen, es gab dringenden Handlungsbedarf. Damals lief in Basel seit einigen Jahren das Pilotprojekt einer niederschweligen Beratungsstelle



direkt an den Schulen. Initiiert hatte es Andrea Burger, eine Studienkollegin von Monika Guldener. «Wir präsentierten das Projekt auch an der KFR – und rannten offene Türen ein», erinnert sich die Psychologin.

Die Zusammenarbeit mit der Schulleitung klappte «super». Um die gesamte Schule ins Boot zu holen, stellt Guldener ihre Beratungsstelle jedes Jahr dem Lehrerkonvent und den neuen Klassen vor. Wenn Lehrpersonen sehen, dass jemand plötzlich drastisch schlechtere Noten schreibt oder sein Verhalten stark verändert, ermuntern sie allenfalls die Betroffenen, doch mal die Beratungsstelle aufzusuchen. Guldener selbst, die seit über zehn Jahren einmal pro Woche auch an der Kantonsschule Stadelhofen eine niederschwellige Beratungsstelle führt, kann die Schülerinnen und Schüler nicht direkt ansprechen und steht unter Berufsgeheimnis.

Wenn der direkte Kontakt fehlt

Im Grossen und Ganzen seien die jungen Menschen gut unterwegs. Stark zugenummen habe aber der Erfolgsdruck, und das mache es auch für die Eltern schwieriger,

anstehende Probleme zu lösen. Sorgen bereitet der Psychologin unter anderem die heutige Art der Kommunikation: nicht was man rede, sondern wie man miteinander kommuniziere. Jugendliche machen über Whatsapp oder Twitter ab, Augenkontakt und Körpersprache fehlten. So sehe man nicht mehr, was man auslöse, und könne auch nicht darauf reagieren. «Es ist schade, dass das Spürbare im Umgang miteinander manchmal etwas verloren geht: das Herz», sagt Guldener.

Während des Gesprächs liegt Arturo schlafend unter dem Tisch. Sie beziehe ihn nicht in ihre Arbeit ein, er solle «einfach Hund sein», erzählt Monika Guldener. In diesem Raum, fügt sie bei, dürfe auch geweint werden: «Manchmal tut es gut, Tränen fliessen zu lassen.» Eine Schachtel mit Kleenex hat die Psychologin nicht. Wenn nötig, holt sie die rauen «Tüchli» aus der Box über dem Brünneli. Trotz allem Traurigen werde in der Beratung aber auch viel gelacht. «Lachen kann manchmal ein Befreiungsschlag sein.» Und manchmal legt Arturo einfach seinen grossen Kopf auf die Füsse eines Jugendlichen. Das wirkt dann auf eine ganz elementare Weise tröstlich. ■

Mit dieser Ausgabe beenden wir die Serie «Arbeitsort Mittelschule», in der wir Menschen porträtierten, von denen im «Schulblatt» sonst eher selten die Rede ist – Menschen, die für das Funktionieren einer Kantonsschule unverzichtbar sind, die aber meistens im Hintergrund wirken. Die entstandenen Beiträge sind jederzeit unter www.schulblatt.zh.ch aufrufbar.



Kostenlosen Schulbesuch buchen
044 267 44 11 oder www.pusch.ch/buchen

PUSCH — PRAKТИЧЕСКИЙ ОБЩЕСТВЕННЫЙ ДОЛГ

GESTALTEN,
WAHRNEHMEN,
HIN SCHAUEN.

PLANEN SIE JETZT IHRE
WEITERBILDUNG!

AKTUELLE KURSE IN
GESTALTUNG UND KUNST
FS/HS 2019:

WWW.DRANBLEIBEN.CH

Verein gestalterische Weiterbildung Zürich | 8000 Zürich

dranbleiben | kurse@

Weiterbildung
in
Gestaltung
und
Kunst

Klassenfotos

seit 1980

Foto

Bruno Knuchel
Tössstrasse 31
8427 Rorbas

Wenn Sie mit mir sprechen wollen:

Mobile 079 352 38 64
bruno.limone@bluewin.ch




Ballenberg
FREILICHTMUSEUM DER SCHWEIZ
MUSÉE SUISSE EN PLEIN AIR
MUSEO SVIZZERO ALL'APERTO
SWISS OPEN-AIR MUSEUM

Ein alter Schuh?

**Von wegen! Das Freilichtmuseum Ballenberg
verbindet die Vergangenheit mit dem Heute.
Und bildet so das perfekte Ziel für Ihre nächste
Schulreise.**

Entdecken Sie jetzt unsere spannenden Angebote für Schulen
unter www.ballenberg.ch/schulen

ballenberg.ch

Täglich von 10.00 – 17.00 Uhr
13. April bis 3. November 2019



In Kürze

Prämierte Maturitätsarbeiten

Von Affenberg bis Vivaldi

«NeuLand» lautete der Titel der diesjährigen Ausstellung ausgezeichneter Maturitätsarbeiten, die in der zweiten Mai-Hälfte im Lichthof der Universität Zürich stattfand. Die 53 gezeigten Arbeiten offenbarten einmal mehr eine grosse Themenvielfalt und sprachen Bände für das enorme Engagement der Schülerinnen und Schüler.

Am Festakt in der Aula der Universität wurden außerdem fünf Arbeiten von einer Jury mit einem Sonderpreis besonders gewürdigt. Tobias Andermatt vom Realgymnasium Rämibühl erhielt einen Sonderpreis für seine «Analyse von Vivaldis Kompositionsstil anhand der Flautino-Konzerte sowie Rekonstruktion und Ver vollständigung des Concerto RV 312 in Vivaldis Stil». Jeremias Baur vom Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium Rämibühl überzeugte die Jury mit der «Entwicklung einer Virtual Reality Lernumgebung und Gestaltung zweier Anwendungen für den gymnasialen Mathematikunterricht». Ebenfalls Schülerin am MNG Rämibühl ist Sophia Koll, ihre Arbeit trägt den Titel «Engagierte BDM-Mädchen – Eine Analyse persönlicher Motive für eine Mitgliedschaft im Bund Deutscher Mädchen anhand von Originalquellen». Mit «The Gender Gap in Computer Science – An Analysis of Factors Influencing Student's Interest» punktete Coelina Robinson von der Kantonsschule Im Lee. Der fünfte Preisträger ist Julian Sixer von der Kantonsschule Zürcher Oberland mit «Der Affenberg – Eine heile Welt für eine bedrohte Tierart». [red]



Die Ausstellung ausgezeichneter Maturitätsarbeiten an der Universität Zürich bot den Besuchern einen Einblick in die grosse Vielfalt der Themen, mit denen sich die Maturandinnen und Maturanden auseinandergesetzt hatten.

Foto: Impuls Mittelschule

lichen Prüfungen mehr durchgeführt. Vereinheitlicht wurden außerdem auch die Regeln zum Bestehen der Aufnahmeprüfung. So muss der Notenschlüssel aus Prüfung und Vorleistungen bei den beiden gymnasialen Mittelschultypen mindestens 4,75 betragen, bei den anderen, berufsorientierten 4,5.

Die neue Verordnung tritt im August 2020 in Kraft, angewandt wird sie für die Informatikmittelschule erstmals im Oktober 2020, für die übrigen vier Schultypen im März 2021. [red]

Kantonsschule Zimmerberg Der Projektleiter wird Gründungsrektor

Im Sommer 2020 wird die neue Kantonsschule Zimmerberg in Wädenswil den Betrieb aufnehmen. Im Mai hat der Regierungsrat nun den Gründungsrektor gewählt: Es handelt sich um Urs Bamert, der seit 2017 als Projektleiter im Mittelschul- und Berufsbildungsamt zuerst für den pädagogischen Aufbau der Kantonsschule Uetikon am See verantwortlich war und jetzt in Wädenswil die gleiche Aufgabe wahrnimmt.

Urs Bamert ist promovierter Biologe und seit vielen Jahren an der Kantonsschule Wiedikon (KWI) tätig, von 2005 bis 2017 war er Rektor. Neben seiner Funktion als Projektleiter unterrichtet er zurzeit nach wie vor an der KWI. Seit 2003 ist Urs Bamert zudem Mitglied der Schulleiterkonferenz, der er von 2011 bis 2013 zudem als Präsident vorstand. [red]

«Chance Uetikon» Das zukünftige Zuhause der «Kanti»

Auf dem Areal der ehemaligen Chemischen Fabrik in Uetikon am See sollen bis 2028 das definitive «Zuhause» der Kantonsschule mit Platz für bis zu 1500 Schülerinnen und Schüler sowie ein lebendiges Quartier mit Wohnungen, Gewerbe und Dienstleistungen entstehen. Regierungsrat und Gemeinderat haben dem Masterplan «Chance Uetikon» zugestimmt.

Das Areal soll in vier Bereiche gegliedert werden, die fliessend ineinander übergehen. Das Schulareal liegt im Osten, hier werden die neue Kantonsschule und allfällige weitere Bildungsinstitute angesiedelt. Ein öffentlicher Seepark, der sich über die gesamte Länge des Areals von rund 750 Metern erstreckt, verbindet die vier Bereiche und ermöglicht Erholung, Freizeit und Kultur. [red]

Übertrittsverfahren Ein Reglement für alle Maturitätsschulen

Ab 2021 gelten beim Übertritt in Lang- und Kurzgymnasium, in Fach-, Handels- und Informatikmittelschule sowie in die Berufsmaturitätsschule weitgehend dieselben Regeln. Mit seinem Beschluss zur neuen Verordnung hat der Regierungsrat den Übertritt in die fünf Maturitätsschultypen harmonisiert.

Für den Übertrittsentscheid zählen zur einen Hälfte die Vornoten und zur anderen Hälfte die Aufnahmeprüfung in Deutsch und Mathematik. Bisher wurde in verschiedenen Maturitätsschultypen auch Französisch oder Englisch geprüft und in einigen Fällen auf die Vornoten verzichtet. Da die Vornoten künftig bei allen Aufnahmeprüfungen zählen, werden keine münd-

Personelles Mutationen in den Schulleitungen

Der Regierungsrat hat folgende Wahl per 1. September 2019 vorgenommen:

- Kantonsschule Bülairain, Winterthur: Alessandro Bonaria, auf Beginn des Herbstsemesters 2019/2020, als Prorektor. Er tritt die Nachfolge von Claudio Cavicchiolo an, der per Ende Frühlingsssemester 2019 von seiner Funktion zurücktrat. [red]

Einen grossen Schritt weiter

Die Berufszuteilung an die Berufsfachschulen soll neu geregelt werden, dabei soll eine Bündelung der Kräfte erfolgen. Im Gespräch mit allen Akteuren wurde ein Vorschlag erarbeitet, der nun in der Vernehmlassung ist.

Text: Jacqueline Olivier

43 000 Lernende besuchen heute eine der 18 kantonal und 11 privat oder kommunal geführten Berufsfachschulen im Kanton Zürich. Deren Angebot ist historisch gewachsen, oft im Zusammenspiel mit der regionalen Wirtschaft. Doch die Berufswelt hat sich verändert, und in jüngster Zeit vollzieht sich dieser Wandel rasant schnell. Während die Lernendenzahlen in den einen Berufen sinken, steigen sie in anderen. Neue Berufe kommen hinzu, alte verschwinden. Dies hat dazu geführt, dass etwa 30 von über 200 Berufen an mehreren Standorten unterrichtet werden – in teilweise unterdotierten Klassen. «An der Berufsbildungsschule Winterthur beispielsweise werden heute Lernende in 46 Berufen geschult», sagt Andres Meerstetter vom Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA), «und viele dieser Berufe finden sich auch an einer weiteren Schule.» Gleichzeitig seien zu kleinen Klassen und Mini-Abteilungen für die Schulen schwierig zu handhaben, seien unwirtschaftlich und unbefriedigend, weil man den Lernenden nicht bieten könne, was in einer grösseren Abteilung möglich wäre.

Weniger Standorte pro Beruf

In den vergangenen Monaten hat man deshalb zusammen mit allen beteiligten Organisationen und Verbänden des Schulfeldes und der Wirtschaft eine neue Berufszuteilung erarbeitet, um die verschiedenen Berufe nach Berufsfeldern zu bündeln. Dadurch sollen pro Beruf mehr Lernende an weniger Standorten unterrichtet und die Schulen zu eigentlichen Kompetenzzentren umgestaltet werden. Die Basis der Diskussion bildeten ein Grundlagenpapier, das im Auftrag von Bildungsdirektorin Silvia Steiner im MBA entwickelt worden war, sowie die Ziele und Eckwerte, die der Bildungsrat beschlossen hatte.

Als Erstes war der Ist-Zustand erhoben worden. «Wir haben geschaut, welche

Schulen in welchen Berufen unterbesetzte Klassen aufweisen und welche Schulen stark wachsen», erklärt Andres Meerstetter, der das Projekt Kompetenzzentren leitet. Mit der Neuzuteilung habe man anschliessend bei den Schulen in den Regionen begonnen – weil diese einfacher zu positionieren seien. Dabei sei darauf geachtet worden, wenn möglich jeder Schule mindestens zwei Berufsfelder zuzuteilen, um Klumpenrisiken vorzubeugen. In einem zweiten Schritt wurde anschliessend das Angebot an den Schulen in Winterthur und Zürich stärker konzentriert.

Was einfach klingt, war in Tat und Wahrheit ein hochkomplexer Prozess, denn es gab klare Rahmenbedingungen. «Die Verschiebungen müssen einerseits den Schulen nützen, dürfen aber andererseits keine Kosten für den Kanton verursachen, die nicht zu begründen sind», fasst der Projektleiter zusammen. Vieles sei ein Abwagen gewesen. Ausserdem musste man auch realistisch bleiben: «Mehr als 50 Prozent der Lernenden einer Schule auszuwechseln, ist nicht machbar.» Zudem gelte es im Hinblick auf den erwarteten Zuwachs von rund 11 000 Lernenden bis 2030 den Schulraum sinnvoll zu nutzen und neuen Raum vor allem in den Städten Zürich und Winterthur zu schaffen, die prädestiniert seien für neue Berufe. Auch könnten Berufe, für welche die Lernenden aus der ganzen Schweiz in den Kanton Zürich reisten, weil sich hier der einzige Schulstandort befindet, nicht aus der Stadt in eine Region verschoben werden.

Noch zwei Knackpunkte

Mit dem Grundlagenpapier habe man am Kick-off im vergangenen Herbst eine Maximallösung präsentiert, erklärt der Projektleiter. Nach einigen Anpassungen seien etwa 75 Prozent der ursprünglichen Vorschläge in den nun vorliegenden Lösungsvorschlag eingeflossen.



Andres Meerstetter war in den vergangenen Monaten viel unterwegs, hat jede Schule besucht, mit Lehrpersonen sowie mit Rektorinnen und Rektoren gesprochen. In den Prozess eingebunden waren ausserdem Rektorenkonferenz und Lehrerverbände, die Lehrpersonenkonferenz der Berufsfachschulen, die Schulkommissionen, mehrere Wirtschaftsverbände und die Organisationen der Arbeitswelt. So hat man sich weitgehend auf Kompromisse einigen können – nach dem Motto: Jede Schule muss Federn lassen, erhält dafür aber einige neue. Lediglich in zwei Fällen ist man sich noch nicht einig. Der eine betrifft die kaufmännische Ausbildung an den beiden Standorten Uster (Bildungszentrum) und Wetzikon (Wirtschaftsschule KV Wetzikon). Beabsichtigt war eine Konzentration in Wetzikon, Uster hätte dafür im technischen Bereich gestärkt werden sollen. Noch sind die Positionen der beiden betroffenen Schulen zu unterschiedlich, laut dem Projektleiter ist man aber miteinander im Gespräch. Hinzu kommt, dass in Wetzikon der Kaufmännische Verband für die Ausbildung zuständig ist, die angestrebte neue Schule müsste vom Kantonsrat bewilligt werden. Deshalb wird auch eine alternative Variante verfolgt, die vorsieht, die kaufmännische Ausbildung an den zwei Standorten zu belassen und stattdessen den technischen Bereich in Uster weniger stark auszubauen.

Für den zweiten Knackpunkt sorgen die Bauberufe, die heute auf drei Schulen



Zwischen den Berufsfachschulen sollen in den kommenden Jahren Verschiebungen stattfinden und so die Berufe an weniger Standorten konzentriert werden. Fotos: zvg

verteilt sind, obwohl mit der Baugewerblichen Berufsschule Zürich bereits ein Kompetenzzentrum vorhanden wäre. Zu reden gibt namentlich noch die Zuteilung der Schreiner und der Zeichner Fachrichtung Architektur. Der Bildungsrat hat nun auf der Basis der bereits diskutierten Varianten eine neue vorgeschlagen.

Lob für das Vorgehen

Für den bisherigen Prozess gibt es seitens der Betroffenen lobende Worte. Kurt Eisenbart etwa, Rektor der Berufsschule Rüti, findet es vorbildlich, «wie die Verantwortlichen des MBA sämtliche Stakeholder einbezogen haben». Er selbst hat in der Reflexionsgruppe und im Teilprojekt Personal mitgearbeitet und ist überzeugt, dass die Lernenden von dem Projekt profitieren werden: «Wir haben im Moment noch eine Coiffeurklasse pro Jahrgang – es ist für uns beispielsweise nicht möglich, diesen Lernenden eine vernünftige Auswahl an Freifächern anzubieten.» Die Schulen wiederum würden bessere Voraussetzungen haben, um auf die raschen Veränderungen in der Berufswelt zu reagieren. Natürlich werde die Integration neuer Berufe und Lehrpersonen in ein Schulteam nicht einfach. «Die Verschiebungen bedeuten auch einen Kulturwandel.» Es sei jedoch angedacht, den Schulen, die dies wünschen, Mittel für ein Coaching zur Verfügung zu stellen.

Auch Denise Sorba, Präsidentin der Lehrpersonenkonferenz der Berufsfachschulen (LKB), war Mitglied der Reflexi-

onsgruppe und wirkte im Teilprojekt Personal mit. In Letzterem habe sie viel Sensibilität für die Anliegen der Lehrerinnen und Lehrer gespürt, erzählt sie. Für sie ist vor allem wichtig, «dass bewährte Lehrpersonen bei einem Schulwechsel nicht erst ein Kündigungs- und anschließend ein Bewerbungsverfahren durchlaufen müssen». Über das Projekt an sich sagt sie: «Es war wohl nötig, hat aber klar Gewinner und Verlierer; für einige Schulen könnte es einschneidende Folgen haben.» Die Hauptlast trügen letztlich die Lehrpersonen und mit ihnen die Schulleitungen.

Gute Lösungen

Andres Meerstetter ist sich sicher, für die Lehrpersonen, die zukünftig an einer anderen Schule unterrichten werden, gute Lösungen gefunden zu haben. Statt sie erst zu entlassen und neu anzustellen, setzt man wenn immer möglich auf Versetzungsverfügungen. So bleiben die Anstellungsbedingungen unverändert. Wer während einer Übergangsphase an der bisherigen und an der neuen Schule unterrichtet, soll eine Wegentschädigung erhalten. «Die Lehrpersonen mitzunehmen, war uns von Anfang an ein grosses Anliegen.» Dank der natürlichen Fluktuation, der steigenden Lernendenzahlen sowie neuer Berufe sollen Entlassungen weitestgehend vermieden werden.

Am 11. Juni wurde der Lösungsvorschlag allen Akteuren vorgestellt und ging gleichentags in die Vernehmlassung, die

bis zum 30. September dauert. «Um das Vorhaben umzusetzen, ist ganz wichtig, dass die Betroffenen es mittragen», betont Andres Meerstetter. Wenn alles rund läuft, kann mit den ersten kleinen Verschiebungen bereits zu Beginn des Schuljahrs 2020/21 begonnen werden, der grosse «Rutsch» soll im darauffolgenden Schuljahr erfolgen, ein paar kleinere Rochaden dann noch 2023. Sollte das neue KV Wetikon zustande kommen, würden insgesamt 5000 Lernende, circa 310 Klassen und an die 260 Lehrpersonen (155 Vollzeitstellen) verschoben. Und dann gibt es noch eine grosse Ausnahme: die Fachleute Betreuung (FaBe), die heute an der Berufsfachschule Winterthur unterrichtet werden. Diese Ausbildung boomt derart, dass es für sie als einzige einen zusätzlichen Schulstandort braucht. Am Bildungszentrum Zürichsee in Horgen sollen deshalb in Zukunft bis zu 800 FaBe-Lernende mit Fachrichtung Kinderbetreuung zur Schule gehen.

► www.mba.zh.ch > Dienstleistungen & Kommunikation > Projekt Kompetenzzentren



Berufslehre heute Bootbauer

Der Lernende Philipp Aegerter liebt das Wasser und werkt gern mit den Händen. Für Ausbildner Urs Frei sind dies die besten Voraussetzungen. Er sagt aber auch, dass viele falsche Vorstellungen von diesem Beruf haben.

Text: Walter Aeschimann Foto: Sabina Bobst

Wer die Halle der Boesch Motorboote AG in Sihlbrugg betritt, ist zuerst beeindruckt von ihrer Grösse. Dann fällt der Blick auf die Boote, drei Holz-Rümpfe im Rohzustand, eines ist lackiert, ein weiteres glatt poliert und abholbereit. Erst danach wird man gewahr, wie intensiv und vielseitig gearbeitet wird. Hier wird gefräst, dass die Späne fliegen, Holz seidenglatt geschliffen. Es wird gehobelt, laminiert, gepresst, gehämmert, gedämpft, geschraubt. Und weil der Geruch von Leim, Farben und Lacken im Raum schwebt, lässt sich auch erahnen, dass noch andere Arbeiten verrichtet werden.

Philipp Aegerter steht an der Hobelbank und rüstet Liegebetten für die Boote zu. Er bearbeitet mit dem Beitel das Fichtenholz und schleift es danach fein. Der junge Mann aus dem Zürcher Quartier Witikon ist im vierten Lehrjahr kurz vor der Abschlussprüfung. Auf die Frage, warum er Bootbauer geworden sei, antwortet er zuerst: «Ich bin gern auf dem Wasser.» Aegerter fährt in der Freizeit Wakeboard und geht fischen. Die Faszination für das Wasser und die Boote habe er von seinem Onkel mitbekommen. Der hatte auf dem Bielersee ein Segelboot und baute es im Alter zum Motorboot um. «Als Knabe habe ich ihm zugesehen und mir vorgenommen, dies auch zu machen, wenn ich erwachsen bin.»

Arbeiten bei Wind und Wetter

«Ohne Bezug und Leidenschaft zum Wasser kann man den Beruf nicht lernen», sagt auch Ausbildner Urs Frei. Für den diplomierten Bootbaumeister ist dies eine zentrale Voraussetzung. Eigenschaften wie handwerkliches Geschick, Zuverlässigkeit und den Anspruch, «etwas sehr präzise zu machen», setzt er zudem voraus. Frei, Mitglied der Geschäftsleitung, betont dies, weil viele mit «falschen, vorwiegend romantischen Vorstellungen» in den Beruf einsteigen. Sie möchten kreativ sein, ein eigenes Boot entwerfen und mit dem Gefährt, so die Idee, in die Südsee fahren und auf hoher See den Sonnenuntergang geniessen. «Wir betreiben hier ein Handwerk. Unsere Werft ist eine Produktionsstätte. Wir arbeiten sehr strukturiert und in vorgegebenen Ablaufschritten.» Man arbeite auch mit Schreinern, Lackierern oder Schlossern zusammen.

«Die Vielseitigkeit ist eine interessante Herausforderung, aber auch ein mögliches Problemfeld.» Zum Beruf gehören ebenso die Wartung, etwa die Beschichtung des Unterwasserschiffs oder die Farbe schleifen, entkalken oder die Schale polieren. Im Frühling und im Herbst wird häufig bei Wind und Wetter draussen gearbeitet.

Die Boesch Motorboote AG baut seit 100 Jahren Holzboote der Luxusklasse. Wegen seiner Resistenz gegen Fäulnis und des günstigen Festigkeit-Gewichts-Verhältnisses hat sich Mahagoni als ideales Bootbauholz für den Rumpf bewährt. Die Holzteile werden mittels Schablonen ausgefräst und in mehreren Schichten im Hightech-Verfahren miteinander verleimt. Die Firma bezieht das Holz von Schweizer Lieferanten, die, wenn immer möglich, ein Zertifikat für nachhaltige Holzwirtschaft (FSC) garantieren. Für den Ausbau und zur Dekoration kommen auch einheimische Hölzer wie Fichte und Ahorn zum Einsatz. Boesch ist europaweit führend im Bau von Holz-Motorbooten dieser Technologie. Jährlich verlassen rund 15 neue Boote den Produktionsstandort.

Die meisten Boote werden heute aus Kunststoff hergestellt. Aegerter hat seine Lehre in einer Werft begonnen, die Kunst-

stoffboote konstruierte, aber in Konkurs geriet. Er wechselte über die Vermittlung seines Gewerbeschullehrers in Zofingen zur Firma Boesch und brachte vor allem Wissen über Segelboote mit. Hier lernte er viel über Hölzer und deren unterschiedliche Verarbeitung. Trotzdem sei er kein Schreiner: «Der Schreiner konstruiert eckige Stücke. Unsere Teile sind meistens rund», sagt er lachend. Aegerter gefällt der Beruf. Vor allem, wenn er am Ende des Tages feststellen kann: «Hey, das habe ich gemacht!» Auch sei es «megascön», wenn ein Kunde vorbeikomme, sich über das Boot freue und für die Arbeit danke. Trotzdem wird der leidenschaftliche Skater und 2.-Liga-Handballspieler nach der Lehre zunächst etwas anderes machen. Er möchte reisen, in Schottland wandern und vielleicht ganz ins Ausland ziehen.

Leidenschaft für das Wasser

Es sei eher die Regel, dass Lernende, auch Frauen, vorerst nicht im Beruf arbeiten, sagt Frei. Das sei zwar schade, aber mittelfristig würden sie der Branche, dem Fahrzeugbau, erhalten bleiben. Etwa in der Flugzeugindustrie, einige seien auch zur Firma Sauber Motorsport AG nach Hinwil gegangen. Wer dennoch eine Stelle als Bootbauer suche, werde sofort fündig. Boote würden weiterhin produziert, die rund 100000 eingelösten Boote in der Schweiz müssten auch gewartet werden. Über mangelndes Interesse an einer Lehrstelle kann sich Frei nicht beklagen. Jährlich würden sich etwa 50 Schüler und Schülerinnen für eine Schnupperlehre bei ihm melden. Nur rund 10 Interessenten kann er jeweils nehmen. Einer oder zwei werden die Lehre antreten. «Es sind jene, die gut vorbereitet, motiviert für das Handwerk sind und Leidenschaft für das Wasser zeigen.» ■

Der Beruf Bootbauer/in EFZ

Ausbildung: vierjährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ). **Voraussetzungen:** abgeschlossene Volksschule, handwerkliches Geschick, technisches Verständnis, räumliches Vorstellungsvermögen, körperliche Beweglichkeit, gesunde und kräftige Konstitution, Freude am Wassersport. **Berufsfachschule:** für Deutschschweizer Lernende in Zofingen AG. **Karrieremöglichkeiten:** Bootbaumeister/in (HFP), Studiengänge an Fachhochschulen in Deutschland und England, beispielsweise der Bachelorstudiengang Schiffbau und Meerestechnik an den Fachhochschulen Bremen und Kiel.

► www.bootbauer.ch

KLIMAWANDEL

Auswirkungen auf Landwirtschaft, Permafrost, Wirtschaft und Wasserhaushalt

23. Weiterbildungsseminar
des Forum VERA

Freitag, 13. und Samstag, 14. September 2019
Hotel Swiss Star Wetzikon
Detailliertes Programm und Anmeldung unter
www.forumvera.ch oder bei helena.kordic@senarc lens.com

forumvera

VERANTWORTUNG FÜR
DIE ENTSORGUNG RADIOAKTIVER ABFÄLLE

Bildung heisst, heute schon an morgen denken

www.lmvz.ch

LM
VZ
LEHRMITTEL
VERLAG
ZÜRICH

Die Schule für Sprachen und Integration

Was wir bieten

Unsere Integrationskurse gewährleisten einen optimalen Start, sei es beim Übertritt in eine Schule oder für den Einstieg ins Berufsleben.

allegra
Sprachen & Integration

Wir integrieren Menschen

T 043 888 70 70 | www.allegra-sprachen.ch

Cambridge English Language Assessment
Exam Preparation Centre

telc BULATS

EDU QUA



- **Intensivkurse** für die schulische und kulturelle Integration
- **Intensivkurse** für die kulturelle und soziale Integration
- **Intensivkurse** für die berufliche Integration
- **Deutsch- und Fremdsprachenkurse**
- **Sprachkurse** mit Berufs- und Branchenschwerpunkt
- **Prüfungszentrum** für telc, KDE und Bulats Tests
- **Computeranwenderkurs ECDL** mit Zertifikat
- **Kantonaler Deutschtest** im Einbürgerungsverfahren (KDE)

In Kürze

ZKB-Nachhaltigkeitspreis

Zehn Vertiefungsarbeiten ausgezeichnet

32 Lernende von zehn verschiedenen Berufsfachschulen nahmen im laufenden Schuljahr am 18. Nachhaltigkeitspreis der Zürcher Kantonalbank für Berufslehrende teil. Für den Wettbewerb zugelassen waren Vertiefungsarbeiten, die sich mit Fragen der Nachhaltigkeit auseinandersetzen. Anfang Mai fand die Preisübergabe für die zehn prämierten Arbeiten statt.

Zur Siegerin gekürt wurde die Mediendesignerin Céline Silvana Ulrich von der EB Zürich mit ihrer Arbeit «Kunststoff im Alltag». Laura Buholzer, lernende Polydesignerin 3D an der Schule für Gestaltung Zürich, schaffte es mit «Food Waste – Tasty Waste» auf Rang 2. Mit dem Thema «Food Waste» beschäftigte sich auch die drittplatzierte Drucktechnologin Alina Graf, die ebenfalls die Schule für Gestaltung besucht. Sieben weitere Arbeiten wurden gemeinsam auf Rang 4 gesetzt, sie haben unter anderem «Veganismus und Vegetarismus», «Recycling» oder «Plastikfrei einkaufen» zum Thema.

Der ZKB-Nachhaltigkeitspreis wird jeweils von der Fachstelle PLAU (Projekte Lehrplan Allgemeinbildender Unterricht) zusammen mit der Zürcher Kantonalbank durchgeführt. Die Ausschreibung für den Wettbewerb 2019/20 wird zu Beginn des neuen Schuljahrs erfolgen. [red]

► www.nachhaltigkeitspreis.ch



Sieben der ausgezeichneten Lernenden an der Preisverleihung des ZKB-Nachhaltigkeitspreises von Anfang Mai. Céline Silvana Ulrich (Dritte von rechts) gewann den 1. Preis. Foto: zvg

unter den 43 Expertinnen und Experten sind vier Fachleute aus dem Kanton Zürich dabei.

An den World Skills werden sich die Schweizer Teilnehmer mit über 1500 Wettkämpfern aus über 60 Nationen in 56 verschiedenen Berufen messen. Und die Messlatte des Schweizer Teams ist hoch: An den letzten Berufsweltmeisterschaften von 2017 in Abu Dhabi erreichte die Schweiz mit 20 Medaillen – davon 11 goldene und 6 silberne – und dem 2. Rang der Nationenwertung das beste Resultat eines Schweizer Teams in der Geschichte dieser Wettkämpfe. [red]

de den Aspekten von Ökologie und Nachhaltigkeit geschenkt: Auf dem Dach des Neubaus befindet sich die grösste Photovoltaik-Anlage, die der Kanton Zürich bisher als Bauherr erstellt hat. Und die Energieversorgung erfolgt mittels Sonden aus dem Erdreich, die im Sommerhalbjahr als Kühlquelle dienen.

Das Projekt wurde zudem unterhalb des bewilligten Kredits von insgesamt rund 130 Millionen Franken abgeschlossen. [red]

Personelles

Mutationen in den Schulleitungen

Der Regierungsrat hat folgende Wahl per 1. September 2019 vorgenommen:

- Bildungszentrum Limmatatal, Dietikon: Christoph Gerber, auf Beginn des Herbstsemesters 2019/2020, als Prorektor. Er tritt die Nachfolge von Jörg Marquardt an, der per Ende Frühlingssemester 2018 von seiner Funktion zurückgetreten ist. [red]

Bildungszentrum Uster Drei Institutionen unter einem Dach

Nach den Frühlingsferien zogen die Schülerinnen und Schüler ins neue Bildungszentrum Uster ein. Mit der Kantonsschule Uster, der Berufsfachschule Uster und der Höheren Fachschule Uster sind hier erstmals im Kanton gymnasiale Bildung und Berufsbildung sowie unterschiedliche Bildungsstufen unter einem Dach zusammengefasst.

Das Bildungszentrum vereint bestehende Gebäude und neu erstellte Erweiterungsbauten. Dadurch entstehen Synergien: Die Schulen teilen sich Aula, Mensa, Mediothek, die Räume für Chemie-, Physik- und IT-Unterricht, die Infrastruktur für den Sport – zwei Dreifachsporthallen und Aussenanlagen – sowie den Aussenraum. Besondere Beachtung wur-

Gebäudeinformatik Neue Grundausbildung in Vorbereitung

Unter dem Projektnamen «BeGin» (Berufsentwicklung Gebäudeinformatik) soll die Grundbildung Telematiker EFZ komplett überarbeitet werden. Die neue Grundbildung, die unter dem Arbeitstitel Gebäudeinformatiker EFZ figuriert, soll vier Jahre dauern und modular aufgebaut sein. Die Lernenden sollen in den Bereichen Network und Security ausgebildet werden und sich danach in drei Fachrichtungen spezialisieren können: Kommunikation und Multimedia, Gebäudeautomation oder Planung Gebäudeinformatik.

Seit 2019 arbeiten der Verband Schweizerischer Elektroinstallationsfirmen und ICT Switzerland zusammen an einer solchen Grundbildung. Im Februar 2019 hat das Staatssekretariat für Wirtschaft grünes Licht erteilt. Voraussichtlich ab August 2021 sollen die ersten Lernenden ausgebildet werden. [red]

World Skills 2019

Die Messlatte ist hoch

42 junge Berufsleute aus der Schweiz werden Ende August an den Berufsweltmeisterschaften in Kazan, der Hauptstadt der russischen Republik Tatarstan, teilnehmen. Unter ihnen befinden sich auch drei junge Berufsleute aus dem Kanton Zürich. Sie treten in den Berufen Kosmetikerin, Bäckerin-Konditorin-Confiseurin und IT-Netzwerk-Administration an. Auch

Lösungen für Schulen und Behörden

- **Beratung** für alle pädagogischen und betriebswirtschaftlichen Fragen
- **Rechtsdienst** unser 24 Stunden-Service
- **Springereinsätze** kompetente Ergänzung Ihres Teams – auch kurzfristig

Nutzen Sie unsere langjährige Erfahrung. Vereinbaren Sie noch heute ein unverbindliches Beratungsgespräch.



altravista

Schul- und Gemeindeberatung

altra vista gmbh · Ifangstrasse 12b · 8603 Schwerzenbach · Tel. 043 810 87 87
vista@altra-vista.ch · www.altra-vista.ch

Manchmal entscheiden Sekunden ...

Erste-Hilfe-Kurse für Lehr- und Betreuungspersonen

- Kompetentes Handeln bei medizinischen Notfällen mit Kindern und Jugendlichen
- Wir beraten Sie gerne für Gruppenkurse intern und/oder für Trainings auf unserem einzigartigen Nothilfe-Parcour

EDU QUA

 SanArena
Rettungsschule



SanArena Rettungsschule, Zentralstr. 12, 8003 Zürich
Telefon 044 461 61 61, www.sanarena.ch

HeinigerAG.ch – Ihr erfahrener Apple-Partner im Schulbereich.

Profitieren Sie von unserer Erfahrung.
Wir beraten Sie gerne!

b2b@heinigerag.ch | +41 32 633 68 94

Autorisierter Händler

Solution Expert
Schulbereich

Premium Service Provider
2019



Bildung gibt Sicherheit

LM
VZ LEHRMITTEL
VERLAG
ZURICH

www.lmvz.ch

Lernatelier

Für unsere **Mittelschulvorbereitungskurse** suchen wir erfahrene **Primar- und Sekundarlehrer**

Mi 28.08.2019 - 26.02.2020 und/oder Sa 31.08.2019 - 29.02.2020
Kleingruppenunterricht 3-5 Schüler, Skript vorhanden
Samstag von 09.20 - 12.50 und/oder Mittwoch von 13.30 - 17.30 Uhr
Mögliche Kursorte: Zürich, Stäfa, Horgen und Grüningen

Herr Christian Frei freut sich auf Ihre Anfrage/schriftliche Bewerbung.
Adresse: info@lernatelier.ch / www.lernatelier.ch
oder Lernatelier, Binzikerstrasse 10, 8627 Grüningen

meals for kids

Gesunde Ernährung ist für Kinder sehr wichtig. Das heisst für uns: frische, abwechslungsreiche und gesunde Menüs kommen auf den Tisch. Aus hochwertigen Produkten. Und schonend zubereitet. Qualität mit Geschmack für Ihren Mittagstisch: So macht Kinderverpflegung allen Spass.

SV (Schweiz) AG
Meals for Kids
Wallisenellenstrasse 57
CH-8600 Dübendorf

Kontakt

Tel +41 43 814 13 90
info@mealsforkids.ch
www.mealsforkids.ch

sv group



Amtliches 4/2019

Die vollständigen Beschlüsse des Bildungsrates vom 13. Mai 2019 sind abrufbar unter:
www.bi.zh.ch > Bildungsrat

3/2019 Volksschule

Deutsch als Zweitsprache. Sprachstandsinstrument «sprachgewandt». Bericht zur erfolgten Weiterentwicklung.

Das Instrumentarium «sprachgewandt» – bestehend aus «sprachgewandt: Kindergarten und 1. Klasse» und «sprachgewandt: 2. bis 9. Klasse» – wird seit Schuljahr 2013/14 im Unterricht «Deutsch als Zweitsprache» (DaZ) obligatorisch eingesetzt. Das Instrumentarium kommt insbesondere zur Abklärung des Unterstützungsbedarfs von Lernenden mit Deutsch als Zweitsprache zum Einsatz und unterstützt die Lehrpersonen bei der Planung einer systematischen Sprachförderung. Die Ergebnisse aus der Sprachstandserhebung mit «sprachgewandt» bilden zusammen mit den Beobachtungen und Einschätzungen der Lehrpersonen die Entscheidungsgrundlage für die Zuweisung zu oder die Entlassung aus dem DaZ-Unterricht.

Zur Weiterentwicklung des DaZ-Instrumentariums hat das VSA verschiedene vom Bildungsrat vorgeschlagene Massnahmen überprüft bzw. umgesetzt.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Arbeiten des Volksschulamtes zur Umsetzung der Optimierungsvorschläge bzw. Entwicklungsschritte im Bereich Deutsch als Zweitsprache (DaZ) werden zur Kenntnis genommen.
-

4/2019 Mittelschulen

Kantonsschule Uetikon am See. Anpassungen Lehrplan und Stundentafel.

Die Schulkommission der Kantonsschule Uetikon am See beantragt eine Änderung der Stundentafel des Instrumentalunterrichts sowie die Ergänzung des Lehrplans, um das altsprachliche Profil zu genehmigen.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Anpassung der Stundentafel für das Fach «Musik» der Kantonsschule Uetikon am See wird genehmigt und auf Beginn des Schuljahres 2019/2020 in Kraft gesetzt.
- II. Die Ergänzung des Lehrplans der Kantonsschule Uetikon am See für das altsprachliche Profil wird genehmigt und auf Beginn des Schuljahres 2020/2021 in Kraft gesetzt.



Stadt Zürich

Schule für Kinder und Jugendliche
mit Körper- und Mehrfachbehinderungen

Wir suchen per 1. Oktober 2019 oder nach Vereinbarung unsere neue

Fachleitung Unterricht/ Mitglied der Schulleitung (90%)

Die SKB ist eine Sonderschule für Schülerinnen und Schüler mit Körper- und Mehrfachbehinderung im Alter von ca. 4 bis 20 Jahren. Das Angebot umfasst die Tagessonderschule und die Integrierte Sonderschulung. Die Tagessonderschule bietet den Schülerinnen und Schülern Unterricht, Therapien, Fahrdienst und schulergänzende Betreuung.

Ihre Aufgaben

- Pädagogische, personelle und organisatorische Führung des Fachbereichs Unterricht mit ca. 25 Mitarbeitenden
- Engagement im Schulleitungsteam im Rahmen der Weiterentwicklung der Schule oder der interdisziplinären Zusammenarbeit
- Punktuelle Einsätze als Heilpädagoge/Heilpädagogin in Klassen

Wir erwarten von Ihnen

- Führungsausbildung und Führungserfahrung
- Diplom in Heil-/Sonderpädagogik
- Freude an Herausforderung und Innovation
- Fähigkeit zu komplexem und vernetztem Denken, betriebswirtschaftliches Bewusstsein
- Flair für Kommunikation, Organisation und Planung

Wir bieten Ihnen

- eine vielseitige und anspruchsvolle, interdisziplinär geprägte Aufgabe
- Zusammenarbeit in engagierten Teams
- ein attraktives Gestaltungs- und Entwicklungsumfeld
- Anstellung nach städtischen Vorgaben

Weitere Informationen gibt Ihnen gerne die Schulleiterin, Karin Zollinger (044 413 44 13).

Wir freuen uns auf Ihre baldige elektronische Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an: ssd-skb-bewerbungen@zuerich.ch.

Im Internet finden Sie unsere Schule unter www.stadt-zuerich.ch/skb



Sekundarschule Seuzach

Wir suchen wir per 1. August 2019 oder nach Übereinkunft

eine Schulleiterin oder einen Schulleiter (70-90%)

Mit dem Unterrichtspensum kann bis zu 100% aufgestockt werden.

An der dreiteiligen Sekundarschule Seuzach sind 34 Lehrpersonen für ca. 260 Schülerinnen und Schüler beschäftigt.

Ihre wichtigsten Aufgaben:

- Personelle Führung der zugeteilten Mitarbeitenden
- Pädagogische und operative Leitung der Schule
- Sicherung und Optimierung der Schulqualität
- Wichtigste Ansprechperson für alle an der Schule beteiligten Personen und Vertretung der Schule nach innen und aussen

Wir erwarten:

- Schulleiterausbildung (abgeschlossen oder in Ausbildung)
- Erfahrung bei und Freude an selbstorganisiertem Lernen und Schulentwicklungsaufgaben
- Engagierte und kommunikative Persönlichkeit mit Durchsetzungsvermögen und hoher Führungs- und Sozialkompetenz
- Pädagogische Grundausbildung & mehrjährige Unterrichtserfahrung
- Gute Office-Kenntnisse

Wir bieten:

- Erfahrene und engagierte Stellenpartnerin
- Aufgeschlossene Schulbehörde und unterstützende Schulverwaltung
- Klare Kompetenzen
- Anstellungsbedingungen nach den kantonalen Vorgaben
- Eine fortschrittliche Schulgemeinde

Sind Sie eine belastbare und flexible Persönlichkeit? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis 30.6.19 an schulverwaltung@sekseuzach.ch.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen die Schulleiterin Ursula Schönbächler zur Verfügung: Tel. 052 320 00 78, E-Mail: schulleitung@sekseuzach.ch, Tel. Schulverwaltung: 052 320 00 77. www.sekseuzach.ch gibt Einblick in unsere Schule.

LEHREN IST IHR LEBEN? UNSERES AUCH.



ALLE KURSE ONLINE
www.zal.ch

ZAL → Für Schule begeistern

Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen
Bärgasse 22 | 8001 Zürich | info@zal.ch | 044 205 84 90

BERUFS MESSE ZÜRICH

Zukunft? Lehre! 🌟

Infoanlass für Lehrpersonen

Nutzen Sie die Gelegenheit, sich zum Thema Berufskunde auf den neusten Stand zu bringen. Nehmen Sie an einem der geführten Rundgänge durch die Berufsmesse Zürich oder am Kurzvortrag teil und treffen Sie Fachpersonen aus verschiedenen Berufsfeldern.

Infoanlass für Lehrpersonen am Montag, 18. November 2019

Anmeldung unter www.berufsmessezuerich.ch/infoanlass

Messedauer: 19. bis 23. November 2019
Messe Zürich

Hauptsponsor

Unterstützt durch

Veranstalter

42 Schulblatt Kanton Zürich 4/2019 Stellen



Frauen und Männern stehen heute grundsätzlich die gleichen Ausbildungsgänge und Laufbahnen offen.

Trotzdem wählen junge Frauen und junge Männer ihren Beruf nach unterschiedlichen Kriterien und aus einem unterschiedlich breiten Spektrum aus.

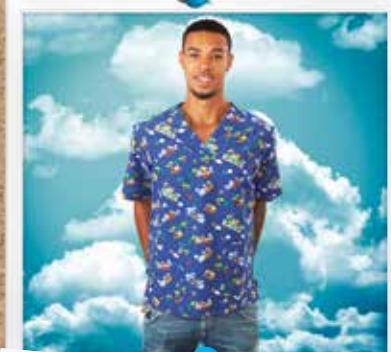
Der JobMatcher ist ein interaktives Lernspiel zum Thema Rollenbilder und Berufswahl. Anhand des Spiels können junge Menschen die Stereotypen und Vorurteile, welche bei der Wahl des Studiums oder Berufs eine Rolle spielen, kennenlernen und auf spielerische Art und Weise hinterfragen.



Pilotin



Landwirtin



Kleinkinderzieher



Ab 22. November gratis



HERZLICH
WILLKOMMEN BEIM
EINMALEINS
FÜRS BUCHEN VON
SCHNEESPORTLAGERN
& SCHNEESPORTTAGEN!

Die Buchungsplattform gosnow.ch macht es für Lehrpersonen erheblich einfacher, Schneesportlager und -tage zu buchen: Alle Angebote auf einen Blick, alles wird organisiert – und Sie haben nur einen Ansprechpartner! So sorgen wir von der Schneesportinitiative Schweiz dafür, Kinder und Jugendliche wieder so richtig für den Schneesport zu begeistern!

Wir freuen uns, Sie und Ihre Klasse auf die Piste zu bringen: gosnow.ch



Schneesportinitiative Schweiz
Initiative sports de neige Suisse
Iniziativa sport sulla neve Svizzera



Schüler/-innen des Schulhauses Falletsche in Zürich proben «#GISELLE».

schule & kultur

Schule trifft Oper

Entdecken, erfahren, ausprobieren

Text: **Roger Lämmli** Foto: **Maria Cheilpoulou**

Die Oper Zürich soll ein Haus für alle Generationen sein. Mit seiner Vermittlungsarbeit will das Team vom Opernhaus Jung Hemmschwellen und Vorurteile ab- und emotionale Bindungen aufzubauen. Junge Menschen sollen die Welt des Musiktheaters entdecken – und dabei viel über sich selbst erfahren. Über Führungen, Workshops, Probenbesuche und mehrteilige Projekte schaffen wir vielfältige Zugänge zu den Kunstformen Oper und Ballett und erreichen jährlich mehr als 10 000 Schülerinnen und Schüler. Wir bieten Produktionseinblicke, beleuchten Hintergründe zu Werk und Inszenierungskonzept und

ermöglichen persönliche Begegnungen mit Künstlerinnen und Künstlern. Eigenes musikalisches und szenisches Ausprobieren fördert dabei die Kreativität und schärft die ästhetische Wahrnehmung und den Blick für künstlerische Vorgänge.

In drei- bis vierstündigen Workshops machen sich Schülerinnen und Schüler mit dem Inhalt und der Musik vertraut, beschäftigen sich mit den Figuren und deren Lebensentwürfen und erarbeiten einen individuellen Bezug zu einer Inszenierung.

Eine intensive Zusammenarbeit über einen längeren Zeitraum findet mit den

«Premierenklassen» statt, die ein Semester-Projekt zu einer Neuproduktion im Opernhaus realisieren und es schliesslich mit einer Aufführung oder in anderer Form im Schulhaus präsentieren.

Schliesslich gehören Bühnenprojekte mit Jugendlichen, wie etwa «#GISELLE», ganz selbstverständlich zum Spielplan: Erfahrene Künstlerinnen und Künstler erarbeiten mit jungen Laien eine Produktion. Neben starken gemeinsamen Erlebnissen erfahren die Teilnehmenden, was Professionalität und Qualität in der Kunst bedeuten, befassen sich mit gesellschaftlichen Fragen, machen praktische Bühnerfahrung und lernen die Oper Zürich als vielfältiges Betätigungsfeld kennen. ■

► Weitere Infos: opernhaus.ch/jung/schulen

► Anmeldung über schuleundkultur.zh.ch und «Mein Intranet VSZ»

schule & kultur der Bildungsdirektion Zürich bietet Schulen finanziell unterstützte Kulturveranstaltungen an. Eine Auswahl auf diesen beiden Seiten, weitere Angebote:

► www.schuleundkultur.zh.ch



Theater

«Nour zieht um»

Nour, die kleine Eidechse, muss umziehen und macht sich auf die Suche nach einer neuen Bleibe. Sie feiert ihren Geburtstag und den Umzug aus ihrem Haus. Eine bildschöne Geschichte um Abschied und Neuanfang, Freundschaft und Geschenke, die in keiner Schachtel Platz haben.

► Kindergarten, 1.–2. Primar / im Schulhaus / Daten nach Vereinbarung



Tanztheater

«Miniaturen»

Welche Chancen haben Kinder in Argentinien und in der Schweiz? Was empfinden sie als Glück? Was bedeutet für sie Freiheit? Welche Wünsche haben sie? Das Tanztheater vermittelt Eindrücke der Lebenswirklichkeiten in unterschiedlichen Weltgegenden.

► 2.–5. Primar / Tanzhaus Zürich / Do, 31. Okt., 10 Uhr



Kunst und Wissen

Curtis. Ein Fotograf und sein Mythos

Indianer nannten ihn den «Schattenfänger». Der Fotograf Edward Curtis dokumentierte Indianer um 1900 in über 40 000 Aufnahmen. Er inszenierte, arbeitete mit Requisiten, liess Feste nachspielen und veränderte Negative. War deshalb alles nur erfunden?

► Kindergarten, 1.–6. Primar, 1.–3. Sekundar, Berufsvorbereitungsjahr / NONAM / September bis Dezember



Kunst und Wissen

Himmelsstürmer*innen auf Kurs

Das Musée Visionnaire zeigt «Outsider Art». Beeindruckend sind die Kraft und die Fantasie, die aus den Werken sprechen. Sind diese Künstler*innen, die mit ihrem Tun die Welt verschönern, verbessern oder gar retten wollen, die wahren Helden*innen?

► 4.–6. Primar, 1.–3. Sekundar, Berufsvorbereitungsjahr, Musée Visionnaire Zürich / Sept. bis Nov. / Einführung für Lehrpersonen: Mi, 4. Sept., 17.00–18.30 Uhr



Theater

«Die unendliche Geschichte»

Die Theatergruppe Kolypan erzählt die Geschichte des schüchternen Jungen Bastian, der lesend in ein Buch eintaucht und so nach Fantasien gelangt. Dort erhält er den Auftrag, die kindliche Kaiserin und ihr Reich vor dem sich ausbreitenden Nichts zu retten.

► 2.–6. Primar / Zürcher Theater Spektakel / Do, 29., und Fr, 30. Aug., 10 Uhr



Kunst und Wissen

«Streuen: Bildsprache aus Sand»

Die Künstlerin Carolina Cerbaro kreiert mit der Klasse Bilder aus Sand und Glitzer oder aus wohlriechenden Zutaten aus Küche und Natur. Als Beispiele dienen die Sandbilder von Cerbaro im Buch «Was wärst du lieber...».

► 1.–6. Primar, 1.–3. Sekundar, Berufsvorbereitungsjahr, Mittel- und Berufsfachschulen / im Schulhaus / 20.–24. Jan. 2020



Literatur

Lasst uns laut lesen!

Gemeinsam laut lesen macht Spass! Sätze werden zu Kaugummi, Worte zu Geheimnissen, Buchstaben zu Dampfloks. Und plötzlich werden Ohren zu Augen und Münden zu Malern.

► 4.–6. Primar, 1.–3. Sekundar, Berufsvorbereitungsjahr / im Schulhaus / 27.–31. Jan. 2020

Agenda

Sonderausstellung «BodenSchätzeWerte»

Eisen, Kupfer, Rohöl, seltene Erden: Mineralische Rohstoffe bilden die Grundlage unseres Lebens. Der weltweite Verbrauch nimmt stetig zu und die Nutzung ist nicht unbegrenzt. Was sind die langfristigen Folgen unserer zunehmenden Nutzung nicht erneuerbarer Rohstoffe? Die Ausstellung von Focus Terra im Museum zu Allerheiligen Schaffhausen informiert über Entstehung, Abbau und Nutzung von mineralischen Rohstoffen und unserem Umgang damit. Was können wir tun, damit Rohstoffe wirtschaftlich, umweltschonend und sozialverträglich gewonnen und so effizient wie möglich genutzt und wiederverwendet werden können? Workshop für Schulklassen, Kosten: 150 Franken. Anmeldung: 052 633 07 77 oder admin.allerheiligen@stsh.ch

► Bis 1. Dezember 2019,
Museum zu Allerheiligen Schaffhausen



Pfahlbausiedlung und Jägerlager Steinzeit zum Anfassen

In Wauwil LU tauchen Schulklassen in die Steinzeit ein. Neu lassen sich neben der Jungsteinzeit auch die Alt- und die Mittelsteinzeit entdecken. In einem rekonstruierten mittelsteinzeitlichen Jägerlager gewinnen Schülerinnen und Schüler Einblicke in Umwelt und Leben in einer Zeit etwa 16 000 bis 8000 Jahre vor heute. Das Vermittlungsprogramm ist auf Schulklassen der Primarstufe zugeschnitten und deckt Kompetenzen des Lehrplans 21 ab. Betreut werden die interaktiven Führungen durch Archäologie-Profis und -Studierende des Vereins ur.kultour.

► www.urkultour.ch,
www.pfahlbausiedlung.ch

und Ökobilanzen kurz und prägnant. Die Facts & Figures rund um die Themen Food Waste und nachhaltige Ernährung sind der Inhalt dieses Kurses, der von der Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen (ZAL) organisiert wird. Es geht darum, Grundlagen für den eigenen kompetenten Unterricht zum Thema Food Waste zu erarbeiten. Arbeitsweise: Fachreferate, Gruppenarbeiten, Diskussionen, Studium aktueller Fachliteratur. Zielgruppe: Sekundarstufe.

► 7. September 2019, 9 bis 17 Uhr, Zürich.
[> Angebote finden > Kurse > Natur, Mensch, Gesellschaft](http://www.zal.ch)

Ausstellung «Die Schweiz anderswo»

Die Ausstellung des Forums Schweizer Geschichte thematisiert die Gründung der Auslandschweizer-Organisation und erzählt faszinierende Geschichten von damaligen und heutigen Auswanderern. Anhand aussergewöhnlicher Exponate, Fotos und Filme beleuchtet sie einzelne Persönlichkeiten – wie beispielsweise den «Türken-Müller» aus Luzern, der als Direktor der Orientbahn in Istanbul Karriere machte. Selbstständige Besichtigung für Schulen/Gruppen auf Voranmeldung. Führung und Eintritt sind für Schweizer Schulklassen kostenlos. Die Inhalte und die Vermittlung werden der jeweiligen Stufe angepasst.

► Bis 29. September 2019, Schweizerisches Nationalmuseum, Forum Schweizer Geschichte, Schwyz. [> Ausstellungen > Die Schweiz anderswo](http://www.nationalmuseum.ch)



Ausstellung «Saatgut»

Unser Saatgut – die Basis unserer Zivilisation und unser gemeinsames Erbe – ist heute stark in seiner Vielfalt und Zugänglichkeit bedroht. Die Regionalgruppen Winterthur und Zürich von Public Eye zeigen in den Lokstadt-Hallen Winterthur die Ausstellung «Saatgut». Sie thematisiert geschichtliche Fakten, informiert über die aktuellen Verhältnisse auf dem Saatgutmarkt und weist auf die Auswirkungen von Pestiziden, Patenten und Gentechnik hin. Sie zeigt aber auch Lösungswägen auf. Der Eintritt ist frei. Führungen für Schulklassen sind auf Anfrage möglich. Gern wird für die Lehrperson zur Vorbereitung ein Handout bereitgestellt. Kontakt: winterthur@publiceye.ch

► Bis zum 15. September 2019,
Lokstadt-Hallen, Winterthur.
www.saatgutausstellung.ch

ZHAW «Science Week» Jugendliche werden zu Forschenden

Wie wird aus Milch Mozzarella? Was ist eigentlich Zucker und wo steckt er überall drin? Antworten auf diese und andere Fragen gibt die «Science Week» an der ZHAW in Wädenswil. Sie richtet sich an Jugendliche zwischen 12 und 15 Jahren, die sich für Naturwissenschaften interessieren. Der spezifische «Girls Only Day» am 9. August gibt Mädchen die Gelegenheit, einen Kurs ganz unter ihresgleichen zu besuchen. Die Kosten betragen 28 Franken pro Kurs inklusive Pausen- und Mittagsverpflegung. Die Teilnehmerzahl ist limitiert.

► 5. bis 9. August 2019, Anmeldung bis
21. Juli 2019. www.zhaw.ch/scienceweek

Weiterbildung Food Waste: Know-how und Unterrichtsideen

Rund ein Drittel aller Lebensmittel geht zwischen Feld und Teller verloren. Die hohen Lebensmittelverluste haben weitreichende Auswirkungen auf Mensch und Umwelt. Das zeigen aktuelle Studien

Eduki-Wettbewerb Aktion Frieden!

Wir laden die Jugendlichen ein, sich Gedanken über ein Thema zu machen, welches uns alle betrifft: den Frieden. Im Fokus des Eduki-Wettbewerbs 2019/20 steht mit dem Thema Frieden das 16. der insgesamt 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen. Die Schülerinnen und Schüler der Primarstufe sowie der Sekundarstufen I und II sind dazu aufgerufen, in einer von drei Kategorien ihre eigenen Möglichkeiten zu diesem Ziel aufzuzeigen. Der Françoise Demole-Preis unterstützt ausserdem die Verwirklichung der besten Projektidee der Sek II. Die Teilnahme am Wettbewerb ermöglicht in Ergänzung zu den Lehrplänen die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen.

► Einschreibungen: ab September 2019.
Preisverleihung: 29. April 2020,
Palais des Nations der UNO, Genf.
www.eduki.ch/wettbewerb

Agenda Die Redaktion stellt hier Ausstellungen, Führungen, Wettbewerbe etc. vor. Pro Tipp max. 600 Zeichen inklusive Leerschlägen: was, wann, wo, für wen, Kontaktadresse, Bild an: schulblatt@bi.zh.ch. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der Texte vor und übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt.

Programm August–September

Ausgewählte Weiterbildungen und Beratungen

Weiterbildung

411910.01

Stoff-Druck:

Die spannende Motivsuche

Mi, 21., 28.8., 4.9., 17.15–20 Uhr

Barbara Wolfensberger

151903.01

Geometrie in der Mittelstufe

Mi, 28.8., 11.9., 14–17 Uhr

Erica Meyer-Rieser

511905.01

Auftrittskompetenz

Do, 29.8., 5., 12.9., 18–19.30 Uhr

Yaël Herz

611904.01

Planungshilfen Gesundheitsförderung und Prävention

Mi, 18.9., 16–18 Uhr

Roger Keller, Larissa Hauser

411912.01

Zeichnen

Sa, 31.8., 14., 28.9., 8.30–12.30 Uhr

Andrea Mantel

5519G10.01

Was brauche ich? –

Meine Bedürfnisse als Kompass

Di, 3.9., 18–20.30 Uhr

Mirjam Beglinger

441902.01

Lernen – individuell, vielfältig und anregend gestaltet (1. Zyklus)

Mi, 4.9., 30.10., 13.30–17 Uhr

Helene Hanselmann,

Christine Knaus-Hotz

641901.01

Alphabetisierung im DaZ-Unterricht (2.–6. Klasse)

Mi, 4., 11.9., 14–17 Uhr

Franziska Harder

421904.01

Aufbaukurs 1 zum kompetenzorientierten Sportunterricht (3. Zyklus)

Do, 5.9., 3.10., 18.15–21 Uhr

Ursula Baggenstos, Florian Wanzenried

WM KLP.2019

Unterwegs zur gesunden und nachhaltigen Schule

6.9.–26.11., div. Zeiten

Cathy Caviezel

5519G11.01

Wertschätzende Schulleitung

Di, 10.9., 18–20.30 Uhr

Johannes Breitschaft,
Andrea Hugelshofer

531903.01

Umgang mit Konflikten

Mi, 11.9., 2.10., 14–17 Uhr

Otto Bandli

401906.01

Theaterpädagogik für die Oberstufe

Mi, 11.9., 30.10., 20.11., 14–17 Uhr

André Thürig

511913.01

Achtsamkeitspraxis für Lehrpersonen und ihre Klassen

Start Di, 17.9., 18–20 Uhr

Matthias Rüst

5519G12.01

Motivationsschub – Wie motiviere ich im Unterricht?

Di, 17.9., 18–20.30 Uhr

Simone Schoch

WM DaZ.2019

DaZ-Lernende angemessen fördern – Ja, aber wie?

Di, 24., Mi, 25.9., 6.11., 8.30–16.20 Uhr

Yvonne Tucholski

151904.01

Schrittweises, flexibles und schriftliches Rechnen (2. Zyklus)

Mi, 25.9., 20.11., 14–17 Uhr

Roland Keller

Beratung

Haben Sie ein Anliegen zu Ihrer beruflichen Tätigkeit an der Volkss- oder Berufsfachschule? Gerne unterstützen wir Sie.

Mo–Fr, 15–18 Uhr, +41 43 305 50 50
beratungstelefon@phzh.ch

Alle Details zu den Angeboten sowie zusätzliche Weiterbildungen und Beratungen finden Sie online:

phzh.ch/weiterbildungssuche

Raumsysteme



Platzprobleme? Wir bieten Lösungen.

Effiziente und kostengünstige Möglichkeiten
(Miete, Kauf und Leasing):

- Schulen, Kindergärten, Kindertagesstätten
- Gruppenräume, Klassenzimmer und Werkräume
- Sanitär-, Sport- und Umkleideräume
- Büro- und Verwaltungsgebäude